

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Donnerstags, Sonntags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 1,40 Mk. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 Mk., durch die Post und andere Versandträger bezogen 1,54 Mk.

und Umgegend.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Königl. Forstrentamt zu Charandt.

Lokalblatt für Wilsdruff,

Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hähndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Miltitz-Neitzschen, Mohorn, Münzig, Neufkirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pöhrsdorf, Röhrsdorf, bei Wilsdruff, Neitzsch, Neitzschschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Seeligtadt, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Unfersdorf, Weidstropp, Wildberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Feilage, wöchentlich illustrierter Feilage „Welt im Bild“ und monatlicher Feilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Schünke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Schünke, Wilsdruff.

Inserationspreis 15 Pfg. pro 5wöchentliche Korpuszeile.

Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg.

Zeitraubender und tabellarischer Satz mit 50 Prozent Aufschlag.

Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, wenn der Vertrag durch Klage eingezogen werden muß od. der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Preispredikat Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Nr. 42.

Sonnabend, den 13. April 1912.

71. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Bis zum 29 dieses Monats ist der 1. Termin städtischer Grund- und Einkommensteuer an die Stadtsteuereinnahme zu entrichten. Nach Ablauf der Zahlungsfrist erfolgt Einleitung des Beitreibungsverfahrens.
Wilsdruff, am 11. April 1912.
Der Stadtrat.

Nichtamtlicher Teil.

Denkspruch für Gemüt und Verstand.

Es ist nicht immer möglich,
Im Leben sich so kinderrein zu halten,
Wie's uns die Stimme lehrt im Innersten.
In steter Notwehr gegen arge List
Bleibt auch das redliche Gemüt nicht wahr,
Das eben ist der Fluch der bösen Tat,
Dah sie, fortzugend, immer Böses muß gebären.

Schiller.

Neues aus aller Welt.

Der Kaiser wird seinen Aufenthalt auf Korfu voraussichtlich bis Anfang Mai verlängern.
Die Kaiserin ist zum Kurverbleib in Bad Nauheim eingetroffen.
Die Herzogin Vera von Württemberg ist in der Nacht zum Donnerstag in Stuttgart gestorben.
Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg hat die Rückreise von Korfu über Brindisi angetreten.
Nach Mitteilung aus Bundesratskreisen wird nicht beachtet, die Wehrverträge mit den Bundesstaaten durch ein Mantelgesetz zu verbinden.
Zum Oberbürgermeister von Bismarck wurde Herr Stadtrat Dr. Dehne-Predken gewählt.
Die Kosten des nunmehr beendeten Lohnkampfes im Schneidergewerbe dürften sich auf ungefähr 4 Millionen Mk. belaufen.
Im Bergarbeiterstreik im Zwickauer Revier ist seit Dienstag eine Abnahme zu verzeichnen.
Im französischen Jura ist ein ausgedehntes Erzlager entdeckt worden.
Die Verluste, die die englischen Eisenarbeiter während des Kleinstauschandes erlitten haben, belaufen sich auf 9700000 Pfund Sterling.
Der Schaden der der Nation zugefügt wurde, stellt sich auf 30 Mill. Pfund Sterling.
Nach einer römischen Meldung ist das Gerücht vom Tode des Papstes vollkommen unbegründet.
In Schweden und Umgebung fiel während eines heftigen Gewitters ein harter Schneeeisregen.
Die spanisch-französische Verständigung betreffs Marokko dürfte demnächst erzielt sein.
Der Sultan von Marokko, Sultan Hafid, wird im Juni nach Paris kommen und dort einige Tage bleiben.
Die Lokomotivfabriker und Schaffner der mexikanischen Eisenbahnen haben zum 15. April den Ausstand beschlossen.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Lehrkreise für diese Stadt nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Werkblatt für den 12. April.

Sonnenaufgang 5²² | Mondaufgang 4⁴⁴ P.
Sonnenuntergang 6⁴¹ | Monduntergang 12²⁴ P.
1831 Belgischer Bildhauer und Maler Konstantin Meunier in Brüssel geb. — 1864 Schriftsteller Heinz Looze in Hannover geb. — 1885 Dichter Karl Stieler in München gest. — 1888 Industrieller Ludwig Nobel in Göttingen gest. — 1899 Augenarzt Karl Gräfe in Weimar gest. — 1907 Schriftsteller Otto v. Reizner in Groß-Weitzfeld geb.

Werkblatt für den 13. April.

Sonnenaufgang 5²⁴ | Mondaufgang 4⁴⁶ P.
Sonnenuntergang 6⁴³ | Monduntergang 12²⁶ P.
1696 französischer Dichter Jean de La Fontaine in Paris gest. — 1784 Generalleutnant Friedrich Graf v. Brangel in Berlin geb. — 1836 Komponist Eduard Lassen in Rendsburg geb. — 1858 Meteorologe Nathl. Jallb in Obbach (Steiermark) geb. — 1904 russischer Kaiserin Maria Feodorowna, Kaiserin von Russland, in Petersburg gest.

Das papierene Handtuch. Unsere bisherigen Handtücher wurden zwar allmählich aus immer erdärmeren Stoffen gemacht und hatten keinen Hauch mehr von der Gediegenheit grohmütterlichen Fleisches und der Weisheit der Spinnweben. Aber der Geist des Papiers war dem Handtuch immer noch fern geblieben. Nun sollen sich diese wackeren Geistes unserer Reinigungsarbeit nicht mehr lange belagern. 3, 4, 5 Fabriken kündigen schon Papierhandtücher an und — warte nur, baldel — 6, 7, 8, 9 uft. Fabriken wird der Ruhm nicht schlafen lassen (und das Geschätz!). Wir stehen am Anfang einer neuen Entwicklung. Da ist es gut, wenn man sich mit dem Schimpfen und Fluchen Zeit läßt. Man kann nämlich nie wissen! Manches, das zunächst bei seinem Erscheinen wie etwas Gottloses und Komisches wirkte, ist so nach und nach unentbehrliches Bedürfnis aller geworden (Messer, Gabel, Löffel und — Seife). Unter Handtuch ist (wenn auch nicht in der Gediegenheit wie das Schimpfuch) den Apollon der Dugane ein Greuel. Besonders sind es die Handtücher, die zunächst von einem, dann

von anderen benutzt werden. Man legt sich in diesen Wettstreit der Hände meist die Wäckerheit. Aber sie kostet einmal Geld und Mühe. Und dann sagen die Gesundheitsprediger: Man kann nicht wissen. Sicher ist sicher! In einem öffentlichen Wadauße z. B. mühte es die Unpöbellichkeit der Generalreinigung zuzunehmen, wenn jeder Wasserfreund sein eigenes Stück Seife und sein eigenes Handtuch besitzt. Solche Gedanken führten den Vorstand des deutschen Vereins für Volkshäuser dahin, ein Ausschreiben nach dem besten — zweckdienlichsten! — Papierhandtuch zu veranstalten. Der Erfolg war groß. Es wurden föhliche Stücke vorgelegt, welche die Haut gut abtrocknen und dann im Papierkorbe der Feuerbeständigkeit entgegenbarren. Fürwahr: man weiß nicht, ob der durch die Erfindung des Buchdrucks arg beschädigte Auf des Papiers durch die Papierhandtücher nicht wieder seinen alten Glanz erhält.

Winter im April! Der April macht diesmal seinem Namen alle Ehre. Wetterwendischer, als er es bisher getan hat, kann er sich wohl kaum aufführen. In der vorvergangenen Nacht ist hier, nachdem am Mittwoch abend in der ersten Stunde ein heftiger Schneesturm über die Stadt geirrt war, das Thermometer bis auf Nullpunkt gesunken, so daß vorgerien morgen letzte Gishildungen zu bemerken waren. Vorgestern und gestern setzte abermals so heftiges Schneereiben ein, daß bald alles in ein herrliches Winterkleid eingehüllt war. Trotzdem ab und zu die Sonne zum Durchbruch kam, hielt sich die Temperatur so niedrig, daß an schattigen Stellen der Schnee liegen geblieben war.

Zur Staatseinkommensteuer. Die bekannten blauen Zettel der Staatseinkommensteuer gelangen nunmehr in die Hände der Steuerzahler und rufen wohl vielfach recht gemischte Gefühle hervor. Nach den in den Zetteln festgesetzten Klassen dürften wohl manche im unklaren sein, wie hoch ihr Einkommen oder ihr Vermögen versteuert wird, und so lassen wir zur Orientierung die Staffeln hier folgen:

i. Klasse: bei einem Einkommen:		
1a von über	400 bis 500 Mk.	1 Mk.
1	500	2
2	600	3
3	700	4
4	800	7
5	950	10
6	1100	13
7	1250	16
8	1400	20
9	1600	26
10	1900	36
11	2200	46
12	2500	56
13	2800	67
14	3100	78
15	3400	90
16	3700	105
17	4000	120
18	4300	140
19	4800	160
20	5300	180
21	5800	200
22	6300	221
23	6800	242
24	7300	263
25	7800	285
26	8300	307
27	8800	330
28	9400	354
29	10000	380

Jed. weit. 1000 Mk. Einkommen 40 Mk. Steuern m.
von 20000 „ an 45 „ „ „
„ 34000 „ „ 50 „ „ „
„ 73000 „ „ 60 „ „ „

(Bis zu 3100 Mk. Einkommen wird für jedes Familienmitglied — Kinder (auch Enkel oder Geschwister, wenn diese in der Familie erhalten werden) — von über 6 bis zu 14 Jahren 50 Mk. vom Einkommen in Abzug gebracht. Bei 3 und mehr dergl. Familiengliedern tritt mindestens

eine Ermäßigung der Steuer um eine Klasse ein. Das Alter zur Zeit der Einschätzung ist maßgebend.) — Die Ergänzungsteuer (Vermögenssteuer) beginnt bei einem Vermögen von 10000 Mk. und beträgt in

1. Klasse 12000—14000 Mk. 6 Mk.,
2. Klasse 14000—16000 Mk. 7 Mk.,
3. Klasse 16000—18000 Mk. 8 Mk.,
4. Klasse 18000—20000 Mk. 9 Mk.,

und so fort $\frac{1}{10}$, vom Tausend der die Klasse beginnenden Summe. Die Klassen steigen bis 100000 Mk. um je 2000, bis 200000 um je 4000 Mk., von da ab um je 10000 Mk.

Die Hebammensteuer ist durch ministerielle Verordnung vom 5. Februar 1912 etwas erhöht worden, indem der Spielraum zwischen Minimal- und Maximaltaxe eine Erweiterung erfahren hat. Für die Bezahlung der berufsmäßigen Dienstleistungen der Hebammen gelten nun folgende Gebührensätze: 1. Für die Hilfe bis zu 12 Stunden Dauer bei einer natürlichen Geburt 6 bis 20 Mk. 2. Desgleichen bis zu einer Dauer von 12 Stunden bei einer Wehrlingsgeburt 7 bis 25 Mk. 3. Desgleichen bei einer natürlichen, aber sich verzögernden Geburt, bei der die Hebamme länger als 12 Stunden zugebracht hat, 8 bis 30 Mk., und wenn die Hebamme länger als 24 Stunden zugebracht hat 12 bis 40 Mk. 4. Desgleichen bei einer Geburt, die durch einen Geburtshelfer beendet worden ist, falls nicht Ziffer 2 oder 3 einschlagen, 7 bis 20 Mk. Weiter werden für besondere Verrichtungen (nicht bei der Geburt) Gebühren von 0,50 bis 3,00 Mk. erhoben, ferner für jeden im Lehrbuche vorgeschriebenen und für jeden außerdem verlangten Besuch bei einer Wöchnerin und für das Wickeln, Baden oder Waschen des Kindes a) bei Tage 0,60 bis 2,00 Mk., b) bei Nacht (10 Uhr abends bis 6 Uhr früh) 1,20 bis 3,00 Mk., für eine Tagwache 2 bis 5 Mk., für eine Nachtwache 4 bis 10 Mk. — Die Höhe der Gebühr innerhalb der vorgesehene Grenzen ist nach den Umständen des einzelnen Falles, insbesondere nach der Schwierigkeit und Zeitdauer der Leistung und nach der Vermögenslage des Zahlungspflichtigen zu bemessen. Die niedrigsten Sätze werden angewendet, wenn Armenverbände oder Krankenkassen die Zahlung übernehmen und nicht besondere Schwierigkeiten einen höheren Satz rechtfertigen. — Die Neuregelung der Gebühren war nötig, da die materielle Lage der Hebammen viel zu wünschen übrig ließ. Vielfach ist sogar die Entschädigung der Hebammen als so eine Art Trinkgeld angesehen und die große Verantwortung, Sorge und Mühe der Hebammen nicht überall voll gewürdigt worden.

Eine Neuordnung haben seit einiger Zeit die Radfahrkarten erfahren. Sie müssen jetzt auch vom Inhaber mit unterschrieben werden. Es ist deshalb unbedingt notwendig, daß jeder, der eine Radfahrkarte benötigt, an Amtsstelle mit einem amtlichen Ausweis persönlich erscheint, da sonst dem Ansuchen nicht entsprochen werden kann. Für Personen unter 14 Jahren erfolgt die Ausstellung einer Radfahrkarte überdies nur auf Antrag des Vaters, Vormunds oder sonstigen Gewalthabers. Von der Neuordnung werden die bisher ausgestellten Radfahrkarten nicht betroffen; sie behalten nach wie vor ihre Gültigkeit. Auch können die bei den Behörden befindlichen Bestände an alten Karten aufgebraucht werden.

22, 27 oder 30, das ist hier die Frage! Und zwar die wichtigste, die z. B. die Soldaten interessiert. Denn es handelt sich darum, ob ihr Tageseinkommen, wann und um wieviel erhöht werden soll. Die Aufbesserung, wie sie in der neuen Wehrverordnung vorgesehen ist, wird den Betrag von über 20 Millionen Mark jährlich erreichen. Sie soll, den neuesten und offiziellem Nachrichten zufolge, 8 Pfg. betragen, also statt bisher 22 fortan 30 Pfg. Zunächst hieß es die Aufbesserung werde 5 Pfg., von 22 auf 27 Pfg., ausmachen.

Der Kampf der Industrie auf dem Inlandsmarkte. Unter dieser Rubrik schreibt die „Deutsche Industrie-Korrespondenz“: Ueber den Einfluß und das Verhältnis der sächsischen Eisenindustrie zu den westfälischen syndi-

und hätte dort unter der Aufsicht der...

ist nicht nicht mehr hier sein, denn ich...

Kirchennähe.

Ben haben ihm, Nebenbei...

zweiten Werken der Eisen- und Stahlindustrie gibt der Jahresbericht der Aktiengesellschaft Lauchhammer interessante Mitteilungen. Der Bericht schreibt mit Bezug auf die gedrückten Verkaufspreise, die bei Walzwerks- und Gießereierzeugnissen zu beobachten waren, daß diese gedrückten Preise, insbesondere der Walzwerkserzeugnisse, durch die forciert betriebenen Erweiterungen der großen gemischten Werke hervorgerufen worden seien. Für diese Erweiterungen ist die Erneuerung des Stahlwerksverbandes von Einfluß gewesen. Der Bericht fährt dann fort: „Das Produktionsplus, welches dadurch fortgesetzt entstanden ist, war so bedeutend, daß es jedem Streifen des Bedarfs leicht gerecht werden konnte, wobei noch der Export nicht wie früher, und zwar auch zu schlechten Preisen, gesucht werden mußte. Unter solchen Umständen entwickelte sich besonders auch in unserm natürlichen Absatzgebiet, Sachsen und Mitteldeutschland, scharfer wie früher die Konkurrenz der westdeutschen mit den schlesischen und den mitteldeutschen Werken. Außerdem sehen wir unsere Lage beeinflusst durch den Aufschwungsprozess, welcher sich in der westdeutschen Eisenindustrie vollzieht; immer mehr kleinere Betriebe gehen in großen Konzern auf, deren Macht dadurch wächst. Die vor kurzem erfolgte Verlängerung des Hoheisenkontrakts auf breiterer Basis beeinflusst unsern Hoheisenkauf. Auf diese Vorgänge weisen wir mit dem Bemerkten hin, daß sie nicht zu unserm Gunsten sind, während wir häufig der gegenteiligen Annahme begegnen. Die Eisengießereien in Lauchhammer und Burghammer, ebenso die zu ersterer gehörige Emailieranstalt, waren betrieblühend beschäftigt bei wenig veränderten Verkaufspreisen. Die im Vergleich zum Vorjahre beträchtlich erhöhten Hoheisenpreise ließen sich beim Verkauf von Gußwaren nur teilweise wieder hereinbringen.“ Der Bericht geht dann weiter ein auf die Schwierigkeiten, die der Industrie aus der sich fortgesetzt steigenden Konkurrenz erwachsen. Trotz modernisierter Eisenkonstruktions-Verfahren und guter Beschäftigung machte sich die übergroße Produktionsfähigkeit aller konkurrierenden Werke in der Tiefhaltung der Preise bemerkbar. Der stets im Gange befindliche technische Umlagerungsprozess zwingt zu mannigfachen Bauten und Anschaffungen von Maschinen, um den technischen Fortschritten zu folgen, und dieser technische Umlagerungsprozess beschleunigt sich naturgemäß bei dem immer scharfer werdenden Konkurrenzkampf auf wirtschaftlichem Gebiet und nötigt zu immer neuen einschneidenden Änderungen und zugleich zur finanziellen Vorsorge.

Zweifelhafte Firmen im Auslande. Für die bei der Handelskammer Dresden ausliegende Liste zweifelhafter Firmen des Auslandes sind neuerdings zahlreiche Nachträge eingegangen. Vertrauenswürdig Beteiligten wird hierüber wie über die bereits früher bekannt gewordenen zweifelhaften ausländischen Firmen im Geschäftslokale des Herrn Kommerzienrates Dr. Felix Ohm in Meissen, Fabrikstr. 16, wochentags 8—12 und 2—6 Uhr mündlich nähere Auskunft gegeben. Schriftliche Anfragen sind an die Handelskammer Dresden zu richten.

Von der elektrischen Nebellandzentrale. Ende dieser Woche ist die Fertigstellung des westlichen Stranges der 15000 Volt-Spannungs-Leitung zu erwarten. Dieselbe beginnt bei Schweta und führt über folgende Ortschaften: Rauhof, Leuben, Saalhausen, Thalheim, Striefa, Meerwitz, Terevit, Schönwitz, Borna, Gant, Bochra nach Gröba. Außerdem werden eine Anzahl hier nicht genannter Ortschaften im Stromkreis Mägeln durch eine anderweit geführte Leitung angeschlossen. Die Leitungen werden vom Sachsenwerk ausgeführt. Das erste Licht dürfte in etwa vier Wochen zu erwarten sein.

Ein Flugzeug „Meißen“? Unter dieser Rubrik veröffentlicht das „Meißen Tageblatt“ folgendes Eingekauft: „Von sehr geschätzter Seite erhalten wir folgende Zuschrift: Seit etwa acht Tagen lese ich in Dresdner und Leipziger Blättern — ähnliches wird sich wohl auch in anderen größeren Städten ereignet haben — Aufrufe zu einer Sammlung für ein Flugzeug „Dresden“ und „Leipzig“. So freudig ich diese Aufrufe begrüßt habe, so sehr habe ich bedauert, daß diese nationale Angelegenheit sich so zersplittert und sich in der Hauptsache auf Stützung von Flugzeugen für die großen Städte zu beschränken scheint. Für die in den Mittel- und Kleinstädten und auf dem Lande Wohnenden wird es nun wahrscheinlich manchmal, wenn nicht gar recht oft, sehr schwer fallen, lediglich in majorem gloriam der Großstädte Geldspenden zu geben. Ich würde es deswegen begrüßen, um möglichst allseitig das Interesse für die Sammlungen wachzurufen, wenn nun auch von den übrigen Gegenden des Landes Sammlungen für gewisse Bezirke veranstaltet würden. Hier denke ich mir die Sache so, daß — vielleicht von Ihrem Blatte ausgehend — in Verbindung mit Rössen, Lommagsh und Wilsdruff (Meißen natürlich eingeschlossen) eine Sammlung für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Meißen eingeleitet würde für ein Flugzeug „Meißen“. Das Flugzeug wäre, wie alle anderen, ebenfalls der zuständigen Militärbehörde zur Verfügung zu stellen. Ich glaube bestimmt, daß die für ein Flugzeug nötige Summe von wohl 21000 Mark zusammenkommen wird. Für den Fall, daß dies nicht werden sollte, würde aber im Aufrufe mit vorbehalten werden können, daß die Summe der Militärbehörde zur Verfügung gestellt wird. — Wir bitten unsere Leser in Stadt und Land, sich zu dieser Anregung zu äußern, und ersuchen die Amtsblätter in der Amtshauptmannschaft Meißen, die Angelegenheit mit dem „M. T.“ gemeinsam zu betreiben. Die Redaktion des „M. T.“ — Auch wir stehen dieser Anregung sympathisch gegenüber meinen jedoch, daß aus dem Namen des Flugzeuges möglichst auf die Stifter geschlossen werden soll. Da sich nun der ganze amtshauptmannschaftliche Bezirk an der Sammlung beteiligen möchte, wäre es vielleicht richtiger, wenn das Flugzeug den Namen „Bezirk Meißen“ erhalten würde. Unsere verehr. Leser in Stadt und Land werden gebeten, sich zu dieser Sache ebenfalls in unserm Blatte zu äußern.

— Die Aussichten für die nächste Hasenjagd sind weit günstiger als im Vorjahre. Die Märzhasen, jener erste Satz, von dem für die Ertragsfähigkeit der ganzen Hasenjagd viel abhängt, sind, wie aus allen Gegenden des engeren Vaterlandes gemeldet wird, diesmal sehr gut durchgekommen.

Der kurze Winter und der milde schöne März sind den Hasen außerordentlich günstig gewesen.

In der vorgestrigen Sitzung des hiesigen Königl. Schöffengerichts, das zusammengesetzt war aus den Herren Amtsrichter Dr. Schaller als Vorsitzendem, Apotheker Tzschischel, hier und Privatrat Preißler, Grumbach als Schöffen, Gerichtsassessor Hänel als Vertreter der Staatsanwaltschaft und Referendar Burkhardt als Gerichtsschreiber, fanden folgende Verhandlungen an: 1. Segen die verw. L. in Weistroppe und deren Tochter, verehrl. E. in Oberwartha wegen Beamtenbeleidigung. Die Angeklagten sollen den Obergendarm Buxter in Meissen unehrenhafte Handlungen nachgesagt haben, was sie jedoch in Abrede stellten; sie behaupteten vielmehr, nur das gesagt bez geschrieben zu haben, was die als Zeugin geladene verehrl. Pähler, die mit den Angeklagten verheiratet ist, ihrer Mutter, der erstere Angeklagten, gegenüber gesagt hat. Jene bestritt jedoch entschieden, diese Äußerung getan zu haben; ebenso sagte als Zeuge der Obergendarm aus, daß er nur in amtlicher Eigenschaft einige Erkundigungen bei letzterer eingezogen habe. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft konnte eine Bestrafung der Angeklagten nicht beantragen, da eine Verurteilung nur auf Grund der Aussagen der verehrl. Pähler geschehen könnte. Er stellte dies deshalb in das Ermessen des Gerichts. Dieses sprach die Angeklagten frei, und die Kosten wurden auf die Staatskasse übernommen. — 2. Verhandlung gegen den Gutsherrn B. in Blankenstein und den Viehhändler F. in Wilsdruff wegen wissentlicher Uebertretung der Seuchenbestimmungen. Der letztere hat im Herbst 1911, während welcher Zeit Blankenstein ins Beobachtungsgebiet einbezogen war, von ersterem 9 Ferkel gekauft, wozu der Erlaubnisschein von der Amtshauptmannschaft nicht eingeholt worden war. F. hatte außerdem diesen Kauf nicht wahrheitsgemäß in sein Kontrollbuch geschrieben. Beide waren geständig und der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte deren Bestrafung nach dem Eröffnungsbeschluss. Das Urteil lautete für B. auf einen Tag und für F. als Anstifter auf eine Woche Gefängnis und auf Tragung der Kosten des Verfahrens. — 3. Verhandlung gegen die verehrl. L. hier wegen Diebstahls. Als Verteidiger fungierte Herr Rechtsanwalt Hofmann. Die Angeklagte soll der verehrl. Mittel gegen Ende vorigen Jahres drei Handtücher, A. D. gezeichnet, gestohlen haben, was sie nach ihrer Behauptung nicht beabsichtigt hatte, jedenfalls habe sie diese Handtücher beim Abnehmen der Wäsche ihrer Dienstherrin mit fortgenommen. Diese habe ihr die Handtücher zurückgegeben, worauf sie dieselben behalten habe, da sie nicht wußte, wem sie gehörten. Die Zeugin Frau Mittel stellte die durch das Gericht beschlagnahmten Handtücher als die ihrigen fest und machte noch darauf aufmerksam, daß die aufgenähten Monogramme herausgetrennt worden sind. Sodann sagte Frau Günther als Zeugin aus, daß ihr die Handtücher nicht zu Gesicht gekommen sind, sie dieselben deshalb auch nicht der Angeklagten zurückgegeben haben kann. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte die Bestrafung wegen Diebstahls oder Unterschlagung bez. verurtheilt Unterschlagung, während der Verteidiger für Freisprechung plädierte, da eine Verurteilung nur auf Grund von Indizien geschehen könnte. Sollte das Gericht dennoch auf eine Bestrafung wegen Unterschlagung zuschlagen, so möchte es eine geringe Geldstrafe auswerfen. Die Angeklagte wurde wegen Diebstahls zu einem Tag Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt. — 4. Verhandlung gegen den 18jährigen hier in Untersuchungshaft befindlichen Dienstknecht A. wegen Unterschlagung. Die Beweisaufnahme ergab, daß der Angeklagte sich im Januar d. J. ein Fahrrad auf Abzahlung gekauft hat, dieses aber am 10. März an den Dienstknecht Winkler weiterverkauft, obwohl er noch nicht das Eigentum erworben hatte. Er war geständig und der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte seine Bestrafung gemäß des Eröffnungsbeschlusses. Das Urteil lautete auf 14 Tage Gefängnis und auf Tragung der Kosten des Verfahrens.

Öffentliche Stadgemeinderatsitzung am 11. April 1912. Anwesend sind folgende Herren: Bürgermeister Kahlenberger als Vorsitzender, St. A. Goerne, Bretschneider, Dr. Kronfeld und Wehner, St. A. Berthold, Fischer, Fröhlich, Hengsch, Vogner, Ranft, Schlichenmaier, Schulz, Tzschischel und Weh. Der Vorsitzende eröffnet 7/7 Uhr die Sitzung und gibt unter geschäftlichen Mitteilungen eine ministerielle Verordnung bekannt, inbegriffen derer die Sparkasseneinlagen von Privaten auf 5000 Mark und diejenigen von wohlthätigen Stiftungen usw. auf 10000 Mark erhöht werden können. Weiter sind behufs Aufpostierung der Lehnstühle im Sitzungssaale Offerten eingeholt worden und verlangen hierfür die Sattlermeister Vormann 100 Mark, Klemm 67 Mark und Lohse 47,50 Mark. Inanbetracht der hohen Kosten wird von einer Reparatur abgesehen. Sodann wird beschlossen, die Zementneinfriedigung am Kriegereudenmal ausbessern zu lassen, und hiermit die Pardeputation beauftragt. Weiter teilt der Vorsitzende mit, daß dem Fabrikbesitzer Müller infolge eines Defekts in der Wasserleitung im Monat Februar das beträchtliche Quantum von 604 cbm durch die Uhr gelaufen ist. Den hierfür geforderten Betrag von 72,48 Mark will er nicht bezahlen. Aus der ausgiebigen Debatte erhellt, daß man der Ansicht ist, dem Geschädigten aus Billigkeitsrücksichten die Hälfte des Betrags zu erlassen, worauf ein dementsprechender einstimmiger Beschluß gefaßt wird. Hierbei wird noch angeregt, daß seitens der Stadt eine Kontrolle dahin vorgenommen wird, ob an den Leitungen hinter der Uhr ein Abstellhahn angebracht ist. Diese Angelegenheit wird sodann zur weiteren Erledigung der Wasserwerksdeputation überwiesen. Hierauf verliest der Vorsitzende noch ein Dankschreiben des Schneidergesellen Paul Oswald für das ihm bewilligte Stipendium aus der König-Alberstiftung. — Das Baugesuch des Biegeleibers Max Seurich, Errichtung eines Wohn- und Stallgebäudes betreffend, wird unter den von der Baupolizei deputation vorgeschlagenen Bedingungen genehmigt. — Bezüglich des Baugesuchs des Gastwirts Horn, Errichtung eines Tanzsaales bezw. Umbau des Wohnhauses betreffend, wird zunächst vom gewerbepolizeilichen Standpunkte aus die Bedürfnisfrage einstimmig bejaht, während das Baugesuch selbst unter den von der Baupolizei deputation vorgeschlagenen Bedingungen ebenfalls einstimmig genehmigt wird. — Der Schulvorstand will auf dem Grundstück der alten Schule einen offenen Wagenschuppen errichten, und wird dieses Gesuch auf Vorschlag der Deputation bedinglos genehmigt. — Um unser Flugbad in einen besseren

Zustand zu versetzen, schlägt die Deputation eine Erweiterung desselben vor; ferner soll zur Abführung des Schlammes eine Spundwand im Bache errichtet und die Wiese umplankt werden, damit sie dann als Luftbad benutzt werden kann. St. A. Hengsch bringt hierbei ein anderes Projekt nach dem Rössener Stadtbad neben dem jetzigen Stadtbad an der Böbauer Straße zur Sprache, daß sich jedoch infolge der hohen Kosten nicht gut verwirklichen lassen wird. St. A. Fischer möchte den Teich an der Elektrizitätswerkswiese zu einem Bade ausgebaut wissen, was jedoch infolge des unsauberen Wassers des Mählgrabens nicht gut angängig ist. Auch St. A. Schlichenmaier stimmt dieser Anregung zu, da man dann ein ständiges Bad für Sommer und Winter haben könnte. Allerdings würde damit eine Konkurrenz für das jetzige Stadtbad geschaffen, was doch sicherlich nicht beabsichtigt ist. Nach Ansicht des St. A. Berthold würden sich die Kosten des Projekts der Deputation auf ungefähr 800 Mark stellen. Nach weiterer Debatte, in der man zum größten Teil diesem Projekt zustimmt, wird die Angelegenheit zur Weiterbehandlung an die Deputation verwiesen. — Das Gesuch der Kolonie Bethel bei Bielefeld um Gewährung einer Beihilfe wird auf Vorschlag des Vorsitzenden dahin erledigt, daß der Ankauf 10 Mark überwiesen werden. — Zu dem Gesuch des hiesigen Vereins für Naturkunde um Gewährung einer Geldunterstützung schlagen die St. A. Tzschischel und Schlichenmaier vor, dem Verein zunächst in den oberen Räumen der Turnhalle ein Unterkommen zu gewähren, während St. A. Fröhlich, St. A. Bretschneider, St. A. Weh und St. A. Vogner glauben, daß es dem Verein zunächst um eine Barunterstützung zu tun ist, und hierzu vorzuschlagen, 100 Mark zu bewilligen. Als Raum für das Museum würde sich nach Ansicht des letzteren sehr gut die alte Kirche eignen; des Weiteren ist er für Bewilligung eines Betrags von 50 Mk. gegen seine Stimme wird der Betrag von 100 Mark bewilligt. — Das Gesuch des Betriebsleiters Madle um Gehaltssteigerung wird nach einigen Bemerkungen des Vorsitzenden, der St. A. Vogner und Hengsch, des St. A. Bretschneider und des St. A. Weh dahin erledigt, daß dem Gesuchsteller auf Antrag des Vorsitzenden eine Erhöhung seines Gehalts um 200 Mark (2600 Mk.) vom 1. April ab bewilligt wird, eventuell soll auf die Anstellung einer Gehaltsstafel zugeworfen werden. — Schließlich wird auch das Gesuch des Hilfsfeuermannes Dohmann um kostenfreie Ueberlassung von elektrischem Licht dahin erledigt, daß dem Gesuchsteller für drei Lampen freies Licht gewährt werden soll. — Außerhalb der Tagesordnung erkundigt sich St. A. Hengsch nach dem Verkaufspreis der Glühkörper im elektrischen Werk. Der Vorsitzende wird hierüber Erkundigungen einziehen. Sodann bemängelt St. A. Weh noch die mangelhafte Beleuchtung der Sachsenfelder Brücke. Es wird ihm aber entgegnet, daß bis 11 Uhr abends bei der Parkstraße eine große Vogellampe brennt, die genügendes Licht auf die Brücke wirft. — Schluß der Sitzung nach 7/9 Uhr.

— Die Anmeldung der neu eintretenden Fortbildungsschüler hat morgen Sonntag vormittags von 11 bis 12 Uhr im Amtszimmer des Schuldirektors persönlich zu erfolgen. Näheres besagt die Bekanntmachung des Schulvorstandes in Nr. 40 dieses Blattes.

— Ein **Blindenkonzert** findet Dienstag, den 16. April, im Saale des Hotels zum goldenen Löwen statt, ausgeführt vom blinden Tonkünstler Arno Hendrich. Dieser hat, wie man uns mitteilt, in den Vorträgen seiner Darbietungen eine sehr günstige Beurteilung gefunden. In Anbetracht der trüben Lage des Blinden sei auf das Konzert empfehlend hingewiesen. Die Karten werden durch zwei Damen, die eine Kiste mit sich führen, verkauft. Durch den Besuch des Konzertes unterstützt man keinen Unwürdigen.

— **Programm zur Plakmuffel** für Sonntag, den 14. April unter persönlicher Leitung des Herrn Stadtmusikdirektor Römisch. 1. G. Capitan, Marich von Sousa. 2. Overtüre zur Oper „Carmen“ von G. Bizet. 3. Paraphrase über das Lied „Ein Vögelchen sang im Lindenbaum“ von Gerle. 4. Chant sans Paroles von Tschajkowsky. 5. Frohsinn auf den Bergen von Petras (oberbayerischer Ländler).

— **Derftischer Sonntagsdienst** von mittags 1 Uhr ab: Herr Dr. med. Bretschneider.

— **Dorfhain.** Bei einem hiesigen Gutsherrn sind an sämtlichen Kühen, hiebzu an der Zahl, die Schwänze gebrochen worden. Als dieser rohen Tat verdächtig wurde auf dem Hauptbahnhof in Dresden ein Stallschweizer verhaftet, der von dem Gutsherrn entlassen worden war.

— **Dresden, 10. April.** Heute vormittag erschloß sich der 24jährige Gärtner Weiland im Keller des Hauses, in dem er wohnte. Er war seit dem 1. April außer Stellung. Die Ursache der Tat ist ein geringfügiges Vergehen, das ihm zur Last gelegt wird.

— **Rössen.** In letzter Zeit hat man in unserer Pflanze wieder einige prähistorische Wohnanlagen und einzelne Gräber aufgedeckt. Die wissenschaftliche Ausbeute ist sehr reich, besonders hat man eine größere Siedelung in Leippen aus der jüngeren Steinzeit (2200 v. Chr.) mit mindestens achtzig Wohnstätten eingehender untersucht. Es treten hier die Kulturreste dreier vorgeschichtlicher Perioden auf. Das neolithische Fundmaterial ist besonders ausgezeichnet und so reich, wie man es in Sachsen bisher noch nicht gefunden haben dürfte. Das Material wird dem Lommagsh'schen Heimatmuseum zugeführt werden, besonders auch in Sachsen noch unbekannte keramische Erzeugnisse aus neolithischer Zeit.

— **Zittau, 10. April.** Die Errichtung einer Nebellandzentrale, e. G. m. b. H., für die Gemeinden und mittleren Industrien des Neiß- und Gersbach-Tales ist gesichert. Jetzt ist in einer Versammlung von Vertretern der beteiligten Landgemeinden und Industriellen die Errichtung eines Gemeinde-Verbands-Elektrizitätswerkes beschlossen worden.

— **Chemnitz.** Die Schneidergesellen beschlossen, im Ausstand weiter zu verharren.

— **Dreßlich bei Oligas.** Hier wollte der 76 Jahre alte Privatmann Schreiber ein Tor schließen, das vom Sturme hin und her geworfen wurde. Dabei schlug das Tor aber mit solcher Gewalt gegen Schreiber, daß er zu Boden stürzte und einen schweren Schädelbruch erlitt, dem er bald erlag.

— **Grünhain.** Von 38 Kreuzottern, die während der beiden Osterfeiertage gefangen worden sind, hat allein der

Wochenblatt für Wilsdruff

1. Beilage zu Nr. 42.

Sonnabend, den 13. April 1912.

Krisengerüchte.

Von unserem Berliner CB-Mitarbeiter wird uns zu den jüngsten innenpolitischen Krisengerüchten geschrieben: Wir leben noch nicht im goldenen Zeitalter, wo Lamm und Tiger einander küssen. In jedem Gemeinwesen, in jedem Bureau, ja selbst in jeder Familie gibt es widerstrebende Interessen der einzelnen und daher auch stets einen gewissen Kleinriegel. Dieser Zustand macht vor den Ministertüren nicht etwa Halt. Auch dort gibt es Menschen mit menschlichen Leidenschaften, ehrgeizige und gemächliche, neidische und gütliche Menschen, Gelden und Liebhaber, Vortouanten und Intriganten. Der eine hilft dem andern vorwärts, oder der eine stellt dem andern ein Bein; ob Reichskanzlei oder Wassertröpfchen unter dem Mikroskop, überall derselbe Kampf ums Dasein.

Allerlei weiß man, daß des einen Tod des anderen Brot ist; und so kommt es wohl auch vor, daß jemand, der schon im Stolpern ist, noch extra gelassen wird. Sollte es irgendwo durchsickern, daß der oder jener Staatssekretär oder Minister „oben“ nicht mehr persona grata ist, dann tauschen von allen Seiten seine Gegner auf, um ihn vollends zu stürzen. So waren Caprivi und Bülow im letzten Augenblicke des amtlichen Daseins bei erstauert, wieweil ein Meer von Teilnehmern die Freuden feierte. In diesem Moment erwacht dann in einem solchen Minister, der doch auch nur ein Mensch ist, ein begrifflicher Born, und er packt den ersten besten und nagelt ihn wenigstens in der Presse an Kreuz. Wenn man schon untergeht, so will man doch wenigstens noch einen anderen mit in das Verderben ziehen.

Es scheint, daß in den höheren Sphären augenblicklich etwas Ähnliches vor sich geht. Das auswärtige Amt, dessen neuem Leiter Herr v. Kiderlen man einst — nach der Ara Schoen — mit so großen Hoffnungen entgegen sah, hat nicht überall Freunde gewinnen können. Mit seinem Marokko-Geschäft will dieser und jener sich nicht zufrieden geben. Und so ist es begreiflich, wenn in manchen politischen und diplomatischen Kreisen ihm ein anderer Posten gewünscht wird, etwa die Botschaft in Konstantinopel.

Noch ist davon nicht die Rede, noch hat der Staatssekretär erst vor kurzem mit dem Abg. Deckherz, der eine Anfrage über ein Thema der Auslandspolitik auf dem Herzen hat, genau besprochen, wann er sie im Reichstage beantworten werde, folglich scheint Herr v. Kiderlen-Wächter einwillen noch nicht an einen Wechsel zu denken, obwohl, wie Eingeweihte versichern, er genau von der etwas unsicheren Sachlage unterrichtet ist. Die Schuld an diesen Verhältnissen schreibt der Staatssekretär dem Umstande zu, daß er mit seiner Politik sachlich der des Staatssekretärs der Marine, Großadmirals v. Tirpitz, unterlegen ist, mit seiner englischfreundlichen Friedenspolitik der des energiegelichten Beitertrüsters.

Die nach allen diesen Gerüchten — wenn man ihnen glauben will — etwas gespannte Atmosphäre in der Wilhelmstraße hat nun flinken Leuten der Feder seit einigen Tagen Gelegenheit gegeben, eine Preßkampagne großen Stiles gegen Herrn v. Tirpitz einzuleiten. Man kann nicht beurteilen, von wo die Intrige ihren Ausgang genommen hat, denn der erste Panfarenstoß zum Angriff ging von einem Nachrichtenbureau aus, das zweifellos keinerlei Beziehungen zu maßgebenden Stellen hat, was auch nachdrücklich offiziell festgestellt wurde.

Nun ist jetzt ein zweiter, so heftiger Angriff gegen den Staatssekretär des Reichsmarineamts erfolgt, daß ein englisches Blatt schreibt, jetzt müsse er eigentlich seinen Abschied nehmen. Der Angriff stammt von fortschrittlichen Abgeordneten Gaußmann und steht in einer demokratischen Münchener Zeitschrift. Herr Tirpitz wird darin als ein „gefährlicher Staatsmann“ hingestellt, der zielbewußt auf den Weltkrieg hinarbeite und dadurch die Kreise der friedlichen Diplomatie empfindlich löse. Er habe fast die gesamte Presse in der Hand und löbere sie mit Intrigen von Panzerflotten-Industriellen, Werftbesitzern und Kanonenkönigen. Ob nun Herr Gaußmann gänzlich aus eigener Initiative handelte oder irgendeine Rückenstärkung besitzt, darüber gerichtet man sich augenblicklich die Köpfe. Bedauerlich bleibt es auf jeden Fall, daß Unberufene nun Angriffe gegen verdiente Mitglieder der Regierung richten können, ganz gleich, ob der Angriffsene auf diesem oder jenem Posten steht.

Taft und Teddy.

Ein besinnlicher Mann, der neulich aus Amerika nach Deutschland kam, erzählte seinen Freunden, die Vereinigten Staaten seien nächstens reis für die Monarchie. Man sperrte natürlich Mund und Ohren auf. Ja, sagte er, die Geschichte ist die, daß wir das Wählen wirklich satt haben, denn es bringt ungeheure Unruhe ins Land und verdirbt alle Geschäfte. Vom Amtsrichter bis zum Minister, vom Schuchmann bis zum Präsidenten der Republik sind alles Posten für Parteileute, und die Unterlegenen müssen hinaus. Infolgedessen kämpft fast jeder Mann nicht um ein politisches Prinzip, sondern um seine Existenz. Ungeheure Summen werden auch für direkten Stimmenkauf verwendet. Das Wählen in den Gemeinden, Kreisen, Staaten und dem ganzen Reich kostet uns jährlich mehr, als Deutschland seine gesamte Flotte, und dafür erhalten wir nicht einmal die besten Beamten, sondern die vom Zahler abhängigen.

Der Mann hat recht, und viele einsichtige Landsleute von ihm sind ganz seiner Meinung, nur magt man das nicht zum Ausdruck zu bringen. Im Gegenteil, man will immer noch mehr Wählererei und Wählererei auf allen Gebieten. Jetzt, wo Taft und Teddy Roosevelt — erst nach sieben Monaten — um die Palme ringen wollen, schlägt die Erregung besonders hohe Wellen, und bereits ist der Antrag im Repräsentantenhaus eingebracht worden, außer den Hauptwahlen sollten auch noch Vorwahlen gleichzeitig eingeführt werden, nämlich für die Auffstellung der Kandidaten, die bisher der „Vok“ jeder Partei besorgte. Wer in fünf Staaten der Republik mindestens ein Prozent der Wähler für sich hat, kommt auf die große

Standkandidatur. Eine Vorwahl des gesamten Volkes in den einzelnen Parteien soll dann die endgültige Auslese treffen. Unter den hierbei verbleibenden Kandidaten hat hernach in der Hauptwahl die Wählerchaft die letzte engere Wahl. Wie man sieht, soll also an die Stelle der „Nationalkonvention“ der Parteien, die bisher die Aufstellung besorgten, gleich das Volk treten und insgesamt dreimal wählen. Dann läme man aus dem Trübel natürlich erst recht nicht heraus und die Volkswirtschaft litte dreifach.

Beide republikanischen Kandidaten, Taft und Teddy, haben sich bereit, ihr Einverständnis mit dem Antrag zu erklären, weil sie selbstverständlich nicht nein sagen dürfen. In der Praxis bedeutet das sicherlich zur Annahme gelangende Gesetz eine ungeheure Vermehrung der bisher schon erdichteten Kosten, die auf der einen Seite von den Silberdemokraten der Landwirtschaft, auf der andern Seite von den Goldrepublikanern der Großindustrie getragen werden. Theodore Roosevelt hat eifrig gegen die Taft gewettert, dabei aber immer mit den Augen gewinzelt, und in der Tat sind seine letzten Wahlkosten, die hoch in die Millionen Dollars gingen, auch zum größten Teil von dem Stahltrust gedeckt worden. Dem Trust und den Trusts ist der Draufgänger Roosevelt, der sie doch nicht ernstlich trinkt, lieber, als der ruhige Taft, der dabei aber eben aus der Krippe kriecht, und es ist sehr leicht möglich, daß Teddy diesmal wieder den Vogel abschießt. Im Grunde ist zwischen beiden Männern gar kein großer Unterschied, denn alle beide (Teddy ist alter Raubkrieger, Taft war früher Kriegsschreiber) sind durch und durch Imperialisten, und trotz aller Friedensphrasen für amerikanische Expansionspolitik begeistert. Das liegt nun einmal in der Luft. Der Panamakanal, der ursprünglich nur friedlichem Verkehr dienen sollte, wird jetzt unter dem „stillen“ Taft mit kolossalen Ranzergeschützen von 30 und 40,6 Zentimeter Seelendurchmesser besetzt, und die Monroe doktrin und der Dingentarif zählen beide Männer zu ihren Anhängern.

In der Tat ist eben ein amerikanischer Wahlkampf nur ein Ringen um den Platz an der Krippe, nicht eine Auseinandersetzung zwischen politischen Prinzipien. Mit feberhafter Spannung werden jetzt die kleinsten Vorversuche auf der Populärkeitsbühne verfolgt: bald sinkt Teddy, bald sinkt Taft, noch weiß man nicht, wen von beiden die Republikaner endlich auf den Schild erheben werden. Das ist eine innere Angelegenheit Nordamerikas, die für uns keine große Bedeutung hat, denn der eine wie der andere Bewerber würden doch keine neue Politik inaugrieren, sondern die alte fortführen, nämlich eine durch und durch amerikanische, für die Schiedsgerichte und ähnlicher Sauber nur Augenverblendung sind, das rücksichtslose Eindringen gegen die Hauptstädte. Wir Europäer hätten es natürlich deunemer ohne diesen schweren Bierwarr, aber wir müssen uns schon darin schämen; die Amerikaner selber haben es ja viel schwerer, so schwer, daß ihnen sogar die Monarchie — als ertäglicher erscheint.

Präsident Tafts Tagewerk.

Es. Newyork, im April.

Präsident Taft ist ein sehr fleißiger Mann — das bleibt unumstößliche Tatsache, wenn auch seine politischen Gegner das Gegenteil behauptet haben, indem sie erklären, daß der Präsident (vielleicht wegen seiner Korruption) nicht so eifrig und so intensiv arbeiten könnte wie sein Vorgänger Theodor Roosevelt. Um diese häßlichen Bemerkungen, die dem Präsidenten in der bereits erwähnten Wahlkampagne schaden könnten, zu widerlegen, veröffentlichen Tafts Freunde nachstehende kurze Übersicht über das Tagewerk des ersten Bürgers der Staaten: Herr Taft erhebt sich um 8^{1/2} Uhr von seinem Lager und stößt zunächst eine Viertelstunde lang durch körperliche Übungen seinen gewichtigen Körper. Um 6 Uhr 45 raucht er sich und kleidet sich dann, nachdem er ein Bad genommen hat, an. Um 7 Uhr 15 begibt er sich in sein Arbeitszimmer, wo er Briefe diktiert, die Morgenblätter liest oder in irgendeiner politischen Broschüre blättert. Um 8 Uhr frühstückt er mit seiner Familie; um 8 Uhr 30 unterhält er sich gewöhnlich mit Mitgliedern seiner Familie; hin und wieder aber kommt es vor, daß er um diese Zeit seiner Stenographin ein paar Notizen diktiert. Um 9 Uhr begibt er sich in sein Arbeitszimmer, wo er von den eingelassenen Briefen Kenntnis nimmt. Um 10 Uhr empfängt er die Besucher, darunter die Abgeordneten, Senatoren und Minister, mit welchen er über politische Angelegenheiten plaudert. Um 11 Uhr 30 nimmt er das zweite Frühstück, gewöhnlich mit einem oder mehreren seiner Freunde. Frau Taft wohnt diesen Mahlzeiten immer bei, und wenn der Präsident um 1 Uhr 30 sein Arbeitszimmer noch nicht verlassen hat, erlaubt sie ihm telephonisch, sofort zu kommen. Sie tut das, um ihrem Gatten das Hinankomplimentieren seiner Besucher zu erleichtern. Um 3 Uhr kehrt der Präsident in sein Arbeitszimmer zurück; er beschäftigt sich jetzt mit Staatsangelegenheiten und liest dann die Nachmittagszeitungen. Um 6 Uhr macht er — mag das Wetter gut oder schlecht sein — einen Spaziergang, und zwar immer mit einem Adjudanten und manchmal in Gesellschaft eines Freundes. Um 7 Uhr speist er.

Während des Winters geht der Präsident zweimal in der Woche ins Theater; an diesen Tagen ist er etwas früher als sonst. Um 9 Uhr spielt er mit seiner Frau und mit einigen guten Freunden Bridge oder irgendein harmloses Gesellschaftsspiel. Um 10 Uhr 30 geht er wieder an die Arbeit, indem er Reden diktiert, wichtige Papiere durchsieht oder Vorträgen vorbereitet. Am Mitternacht liest er, gewöhnlich irgendein geschichtliches Werk, manchmal aber auch Novellen; um 12 Uhr 30 geht er schlafen. Da Taft also damit sein Fleißzeugnis hat, kann er wieder gewählt werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die nationalliberale Fraktion des Reichstags wird über den Jesuitenverlaß der bayerischen Regierung beim

Wiederzusammentritt des Reichstags eine Interpellation einbringen, um der Reichsregierung Gelegenheit zu geben, zu dem bayerischen Verlaß Stellung zu nehmen. Voraussetzungsweise wird sich auch der Bundesrat in seiner nächsten Sitzung schon mit dieser Materie befassen. Wie in Bundesratskreisen verlautet, soll der Reichskanzler auf dem Standpunkte stehen, daß der bayerische Verlaß das dem Kaiser allein zustehende Recht der Ausführung von Reichsgesetzen antastet. Wie verlautet, werden zwischen der bayerischen und der Reichsregierung bereits Verhandlungen geführt, die die Meinungsverschiedenheiten bei der Handhabung des Jesuitengesetzes bald beheben werden. Zu irgendwelchen inneren Krisen dürfte der Zwischenfall nicht führen.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstags hat über die Prüfung der Wahl des Abg. Dr. Beder (Alzen) nunmehr Bericht erstattet. Sie beantragt Beweishebungen über eine größere Anzahl von Protestpunkten. Schon die Bewahrheitung eines geringen Teils der Proteste dürfte zur Ungültigkeitserklärung der Wahl führen, obwohl die Kommission statt der zwei Stimmen Mehrheit vier Stimmen Mehrheit für Beder gegen Kroll herausgerechnet hat.

Eine Abänderung der Prüfungsordnung für Einjährig-Freiwillige steht demnächst bevor. Es soll dabei den Schülern der neunklassigen Mittelschulen die Erlaubnis erteilt werden, auch schon vor Vollendung des 17. Lebensjahres die Prüfung abzulegen und zwar im Anschluß an den Abgang von der Schule. Bedingung ist Besuch der Schule bis zum Schluß und Unterricht in einer zweiten Fremdsprache. Schon in diesem Frühjahr soll die Abänderung in Kraft treten.

In dem Kampfe gegen die Auswüchse des Submissions- und Ausbietungswesens betätigt sich jetzt auch der preussische Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer-Besier. Viele Behörden und Korporationen sind im Laufe der letzten Jahre schon dazu übergegangen, bei Submissionen und Ausbietungen den Zuschlag nicht prinzipiell dem Mindestfordernden zu geben, sondern hierbei zu berücksichtigen, daß auch für ordnungsmäßige Durchführung des Auftrages eine gewisse Gewähr in der Person des Bieters vorhanden ist. Auch der preussische Landwirtschaftsminister hat sich diesen Standpunkt jetzt zu eigen gemacht. Die Domäne Kloster Aland bei Emden war zur Neuerpachtung ausgeschrieben worden. Der bisherige Pächter hatte die Domäne zur vollen Zufriedenheit des Fiskus bewirtschaftet, kam aber bei der Neuausschreibung mit seinem Gebot an die dritte Stelle. Der Zuschlag wurde nicht erteilt, vielmehr bezieht ihn sich der Landwirtschaftsminister vor, um erst zu prüfen, ob die Domäne bei den Höherbietenden auch in gute Hände kommen würde, zumal sie schon seit Jahrzehnten von dem jetzigen Pächter bewirtschaftet wird. Es wäre wünschenswert, wenn dieses Vorbild des Ministers namentlich im Baufache mehr Beachtung finden würde.

Es ist vielfach als ein Uebelstand empfunden worden, daß zur sachverständigen Beurteilung landwirtschaftlicher Buchführung im Steuerverfahren kaufmännische Sachverständige herangezogen werden, die mit der Eigenart der landwirtschaftlichen Buchführung nicht vertraut und nicht in der Lage sind, in schwierigen Fällen die richtigen Schlussfolgerungen bei der Steuerberechnung zu ziehen. Ebenso zeigte sich, daß bei den Konferenzen der Steuerbehörden im Rahmen der Regierungsbezirke die kaufmännischen Sachverständigen nicht immer am Platze waren. Es ist daher in landwirtschaftlichen Kreisen vielfach angeregt worden, in solchen Fällen besondere landwirtschaftliche Sachverständige zu laden. Das preussische Landwirtschaftsministerium hat diesen Wünschen entsprochen. Es sollen in Zukunft sowohl beim Steuerverfahren als bei den Konferenzen der Steuerbehörden innerhalb der Regierungsbezirke geeignete Sachverständige, die mit landwirtschaftlichen Verhältnissen besonders vertraut sind, herangezogen werden.

Die Provinz Brandenburg richtet demnächst vier Oblandshäute, wie der verstorbene Pastor v. Bodelschwingh sie schon mehrfach mit Erfolg gegründet hat, an den Hauptwanderstraßen für Wanderarme ein, die durch einen Verband von fünfzehn Wanderarbeitsstätten miteinander verbunden werden sollen. Diese Arbeitsstätten und die Asole sollen natürlich auch den Nachweis von Arbeit pflegen. Zu diesem Zweck werden sie mit dem Verband der männlichen Arbeitsnachweise verbunden.

Wie einem Wiener Blatte aus Berlin gemeldet wird, herrscht zwischen den Regierungen Deutschlands, Österreich-Ungarns und Italiens prinzipielles Einverständnis über die Erneuerung des Dreibundes. Die Erneuerung gelte bereits als gesichert. Da bisher nichts bekannt geworden ist, was gegen eine Erneuerung sprechen würde, so wird diese Meldung durch die schon bestehende Wahrscheinlichkeit in ihrer Richtigkeit unterläßt.

Aber die Fischereirechte auf der Interems und dem Dollart herrschen seit längerer Zeit Streitigkeiten zwischen Preußen und Holland. Die Streitpunkte werden jetzt einer Konferenz unterbreitet, zu der Preußen und Holland Delegierte entsenden. Vorkünftig wird den preussischen Fischern gestattet, und zwar bis auf ein Jahr, auf den holländischen Schladgründen ihr Gewerbe auszuüben.

Bestige Klagen kommen aus China über den ungenügenden Schutz der deutschen Interessen an den besonders gefährdeten Punkten. Es wird darauf hingewiesen, daß außer Deutschland alle Großmächte der Welt mehrere tausend Mann an die gefährdeten Punkte entsandt hätten, Japan 5000, England 3000, Amerika 6000, Frankreich 1400, Deutschland etwa 400 außer der Tjingtauern Garnison. Infolgedessen müssen sich zahlreiche Deutsche unter fremdem Schutz stellen, das ist für die Auslandsdeutschen in China ein beschämendes Gefühl. Das Ansehen des Deutschen Reiches wird durch solche Maßnahmen in China auf das schwerste geschädigt.

Frankreich.

Frankreichs Militärflugzeuge, die bisher im ganzen Lande zerstreut waren, werden jetzt in den Ostgebieten, nicht weit von der deutschen Grenze, vereinigt werden.

jedoch werden Flugzeuge und Lenkbalkons zwei getrennte Dienstzweige im Militärflugwesen bilden.

Im Ministerrat ist endgültig der Haushaltsvoranschlag für 1913 genehmigt worden. Danach betragen die Ausgaben nahezu 5 Milliarden Frank, über 100 Millionen Frank mehr als 1912. Daran nehmen hauptsächlich die Marine mit 38 Millionen, die Armee mit 36 1/2 Millionen, das Ministerium für öffentliche Arbeiten mit 36, für Arbeit und soziale Fürsorge mit 20, der Finanzen mit 14 1/2, der Posten und Telegraphen mit 8 1/2 Millionen Frank. Da die Einnahme 4 604 054 315 Frank betragen, sind also noch ungefähr 161 Millionen zu decken. Der Finanzminister erklärte, daß er ohne neue Steuern oder Anleihen die Mehrausgaben aus den Überschüssen von 1911 decken werde.

Großbritannien.

Dem soeben wieder zusammengetretenen englischen Parlament ist das Homerule-Gesetz unterbreitet worden. Während sich in Irland, das von diesem Gesetz betroffen wird, die Gemüter sehr stark für und wider das Gesetz erhitzen, steht man in England und Schottland der Vorlage recht kühl gegenüber. In Belfast wurde eine gewaltige Demonstration gegen das Gesetz veranstaltet. Über 200 000 Gegner der Vorlage marschierten in einem vier Meilen langen Zuge durch die Stadt. Bonar Law, der Führer der Opposition, hielt eine Rede gegen Homerule, die mit tosendem Beifall aufgenommen wurde.

Italien.

Bei Suara an der tripolitischen Küste wurden von italienischen Kriegsschiffen Scheinmanöver ausgeführt, die eine Landung portäusierten. Dadurch wurde die Aufmerksamkeit der bewaffneten Araber darauf gelenkt, daß ein harter Truppentransport an einer andern Stelle der libyschen Küste ungehindert landen konnte. Während nämlich bei Beginn der Dunkelheit die meisten Kriegsschiffe mit hellen Lichtern vor Suara blieben, dampften die Transportschiffe ohne Lichter nach Sidi Said, wo am nächsten Tage die Ausschiffung ohne Störung gelang.

Türkei.

Aus Paris kommen wieder Nachrichten über Friedensvermittlungen der Mächte zwischen Italien und der Türkei. Nach einer Meldung sollen die Mächte die Friedensvermittlung bereits eingeleitet haben, nach der anderen ist der gemeinsame Schritt der Mächte wiederum aufgegeben worden, da man sich über die Formel nicht einig kommen konnte. Es bleibt abzuwarten, ob an der einen oder anderen Meldung etwas wahr ist.

China.

Der Militärgouverneur der Chinesenstadt in Schanahat, Schenschiwei, der vor kurzem zum Kabinettsminister ernannt wurde, hat sich erhebliche Übergriffe erlaubt, so daß die Konsuln in Schanghai sich über ihn beim diplomatischen Korps in Peking beklagen. Schenschiwei hat wohlhabende Chinesen aus dem Gebiete der europäischen Niederlassung gestohlt, um sie draußen zu verkaufen. In einzelnen Fällen haben derartige Verhaftungen sogar in dem Bereiche der europäischen Niederlassung stattgefunden. Die Konsuln haben die Konsuln in Schanghai ermächtigt, geeignete Abwehrmaßnahmen zu ergreifen, und der Erwartung Ausdruck gegeben, daß Schenschiwei der Schutz der europäischen Niederlassung entzogen werde, wo er selbst aus Furcht vor der Verfolgung der Chinesen nachts flüchten zu müssen pflegt.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 10. April. Der Allgemeine Vertretertag der national-liberalen Partei findet am 12. Mai, vormittags 10 Uhr, in Berlin statt. Dem Vertretertag geht am 11. Mai eine Sitzung des Zentralvorstandes voraus.

Wien, 10. April. Wegen abweichender Ansichten ist der sozialdemokratische Schriftsteller Gerhard Hildebrand aus der Partei ausgeschlossen worden.

Madrid, 10. April. Hier ist eine neue republikanische Partei für Spanien gegründet worden.

Lissabon, 10. April. Die Regierung unterhandelt mit einigen französischen und portugiesischen Banken wegen einer Anleihe von 25 Millionen Mark, die für Eisenbahnbauten verwendet werden soll. Doch will die Regierung auch eine zweite Anleihe von 200 bis 300 Millionen Mark zur Tilgung alter Anleihen unterbringen.

Berlin, 11. April. An der großen Berliner Herbstparade am 2. September wird mit dem Gardeforps diesmal auch das dritte Armeekorps teilnehmen.

Bittau, 11. April. Der Kreisobermann zu Hausen hat dem Bittauer Rat amtlich mitgeteilt, daß er die Wahl des forstlichen Landtagsabgeordneten Dr. Roth-Burgstädt zum Bittauer Oberbürgermeister nicht bestätigt habe.

Batavia, 11. April. Der Bräutigam von Valerina hat auf Verleih des Ministers des Innern gegen den Deputierten De Felice Stratantrag gestellt wegen Verbreitung militärischer Geheimnisse durch seine Korrespondenz vom 6. April aus Terpoets an das „Giornale di Sicilia“.

Reo, 11. April. Der Sultan von Marokko ließ in der großen Moschee einen Brief verlesen, in dem er die von Bonaparte gegen Europa gerichteten Angriffe scharf verurteilt und erklärt, derartige Vordringen würden streng bestraft werden. Die Bevölkerung möge sich vor den Ausrichtungen der Kanakaten hüten, denn die Lage sei heute nicht mehr dieselbe wie gestern.

Batavia, 11. April. Das rumänische Ministerium hat sich zurückgezogen und der bisherige Minister des Innern E. Rarescu mit der Bildung eines neuen Kabinetts betraut.

Was unsere Ärzte können.

Allerlei Interessantes vom Chirurgenkongress. In der ersten Nachmittagsitzung des jetzt bekanntlich in Berlin tagenden 41. Chirurgenkongresses sprach der Wiener Professor Lexer über Sehnenüberplantung. Er hat die Sehnenüberplantung verwendet zum Ersatz zerrissener Gelenkknorpel, zur Bildung von Sehnenbändern und zum Ersatz von Sehnen bei Muskellähmung und Recidivierungen. Am besten erfolgt die Entnahme der Sehnen von denselben Tieren, wo das nicht möglich ist, kann man sie schließlich auch von anderen Tieren entnehmen. Professor Söder-Berlin machte Mitteilungen über die Radiumbehandlung bösartiger Neubildungen. Dr. Werner-Heidelberg hat ebenfalls Radium zur Behandlung bösartiger Geschwülste verwendet; aber höchstens Verbesserung gesehen. Es wurden danach verschiedene Instrumente und Apparate gezeigt, die für die Erkennung und Behandlung chirurgischer Affektionen von Wert sind. So hat Dr. Nordentoft-Dänemark ein neues Instrument konstruiert, mit dessen Hilfe man in das Innere des Körpers, speziell in Gelenkhöhlen, hineinblicken kann. Der zweite Kongress (Donnerstag) war speziell der Gehirnchirurgie gewidmet. Dazu behandelte Professor Denker die Folgen von Blutungen unter der harten Hirnhaut. Professor Rehn-Nena hat Substanz-

verluste der harten Hirnhaut zu ersetzen versucht. Von der Annahme ausgehend, daß das wichtigste ist, ein nachgiebiges Gewebe einzuschalten, hat er mit gutem Erfolg Fettgewebe verwendet und epileptische Anfälle, die auf Verletzungen beruhen, zur Ausheilung gebracht. Professor Krause-Berlin berichtet über vier Fälle von breiter Freilegung der Gehirnkammern, welche er teilweise durch Einschlagen von Knochen der harten Hirnhaut ausgekleidet hat. Dr. Haul-Ulm berichtet über eine Schußverletzung der großen Hauptschlagader im Schädel sowie über den Erfolg der harten Hirnhaut durch Fett. Dr. Goldemberg-Nürnberg stellt einen Patienten mit Krampfkrämpfen beider Beine vor, bei dem durch Operation eine wesentliche Besserung erzielt wurde. Professor Lexer-Nena zeigt einen Fall von durch Verbrennung zerstörter Gesichtshaut, bei dem es ihm gelungen war, aus der Kopfhaut Augenbrauen und die eine Backhälfte neu zu bilden, und im weiteren Anschluß daran eine Überpflanzung eines Stückes einer Flutader zum Ersatz einer teilweise entfernten Schlagader. Es sind das gewiß genug der Wunder, um uns Stammen zu geraten darüber, was unsere ärztliche Kunst alles fertig bringt.

Anwetter und Sturmchäden.

Die Nachrichten über Schäden durch den Sturm und seine Folgeerscheinungen mehren sich in erschreckender Weise. Aus vielen Gegenden des Inlandes und auch aus dem Auslande liegen zahlreiche derartige Meldungen vor.

Inland.

Hamburg, 10. April. Große Wassermengen wurden vom Sturm in die Pleete getrieben und überfluteten zahlreiche Keller. Sehr viele Souterrains, die unter Wasser gesetzt wurden, haben bedeutenden Schaden erlitten, vor allem die Keller eines großen Kontorhauses, in denen sich ein großes Lager von Käse, Würsten und Räucherwaren befindet.

Röln, 10. April. Orkanartiger Sturm, von starken Hagelschlägen begleitet, hat in den Wäldern und an den Obstbäumen, die zum Teil in voller Blüte stehen, außerordentlichen Schaden angerichtet. Im rechtsrheinischen Teil der Rheinprovinz sind starke Gewitter niedergelassen, die von stundenlangen Schneefällen begleitet waren.

Kuzhagen, 10. April. Bei Neuwert ist außer dem holländischen Segler „Alina“, dessen Mannschaft hier gelandet wurde, ein anderer unbekannter Segler gesunken. Die Besatzung kam un.

Salle a. S., 10. April. Der Sturm trieb bei Ballowitz zwei Radfahrer auf einen Bahndübel, als der Führgüterzug Halberstadt-Halle heranbrause. Ein der Buchhalter einer Baufirma, wurde sofort zermalmt.

Ausland.

Wien, 10. April. Aus allen Landesteilen laufen Nachrichten über schwere Schäden, die das Anhalten des Regens verursacht, ein. In zahlreichen Ortschaften ist Hochwasser eingetreten. Breite Länderstrecken sind überschwemmt. Zahlreiche Brücken wurden von dem starken Sturm weggerissen.

London, 10. April. Ein fürchterlicher Nordoststurm mit Schnee und Hagel richtete in ganz England großen Schaden an. Mehrere Menschenleben fielen ihm zum Opfer. In Liverpool wurde ein Passagier vom Bahnsteig unter einen einfallenden Zug geblasen und getötet. Ein ähnlicher Unfall wird aus Brunnau berichtet. Eine 21-jährige Dame wurde bei einem Spaziergange von einer über einen Wasserfall führenden Brücke geweht und stürzte auf die zwanzig Fuß tief darunterliegenden Felsblöcke.

Stockholm, 10. April. Über der Stadt ging plötzlich ein gewaltiger Schneesturm nieder. In den Straßen liegt tiefher Schnee, der den Verkehr empfindlich stört. Auch der Telephon-, Telegraphen- und Schiffsverkehr leidet sehr unter dem plötzlichen Witterungsumschlag.

Nikosajew, 10. April. Der seit drei Tagen herrschende Sturm ist zum Orkan aufgeartet. Viele Schiffe haben Havarien erlitten; die Wehr- und Seementladungen sind durchdrückt. Der Hafen für die Küstenfahrtschiffe ist zum Teil von den Wellen zerstört. Zwei Dampframpen sind gesunken.

Kewonok, 10. April. Der Hauptbeich des Mississippi bei Goldenlake in Arkansas ist gebrochen. 200 Quadratkilometer Land sind überschwemmt, mehrere Städte stehen unter Wasser. Der Schaden wird auf 1 Million Dollars geschätzt.

Vulkankatastrophe in Panama.

Bekanntlich gingen erst vor kurzer Zeit Gerüchte und Vermutungen durch die Welt, daß die vulkanische Formation des Bodens in Panama dem dort im Bau befindlichen Kanal arg hinderlich werden könnte. Ebenso schnell tauchten Verühnungen auf, daß in dieser Beziehung nichts zu befürchten sei. Jetzt kommt aber aus Alabama eine Meldung, die denen mit pessimistischeren Anschauungen neues Wasser auf die Mühle führt. Die betreffende Meldung lautet:

Der Kapitän eines hier (Mobile in Alabama) eingelaufenen Frachtdampfers berichtet, am 5. April seien durch eine Eruption des Vulkan Chiriqui bei Boca del Toro in Panama viele Indianer getötet und Tausende von Menschenleben vermisst worden.

Der Vulkan führt seinen Namen nach dem Department Chiriqui im Staate Panama der südamerikanischen Republik Kolumbien. Die Cordillera de Chiriqui mit dem Cerro de Santago (2827 Meter) und dem Vulkan von Chiriqui (3433 Meter) durchzieht das Land von West nach Ost. Boca del Toro ist eine unmittelbar an der Küste von Panama liegende Insel. Wenn die Ansicht des Kapitäns über die große Anzahl der Umgekommenen stimmt, muß man wohl lieber damit rechnen, daß die Katastrophe auch auf Festland übergriff.

Vermischtes.

Welches sind die schnellsten Tiere? Unter tierischen Schwimmer hat ein Zoologe festgestellt, daß die Gazelle wohl als das schnellste Tier anzuspprechen ist, denn sie ist imstande, in der Sekunde 27 Meter, allerdings nur während einer kurzen Zeit, zurückzulegen. An zweiter Stelle käme das Rennpferd mit der Höchstleistung von 25,3 Metern, dann der russische Wolfshund mit 25 Metern in der Sekunde. Für den Rennsport gezogene englische Bindhunde liefen in der Sekunde 18 bis 23 Meter. Die halbwoiden Eskimohunde legen in der Stunde ungefähr 15 Kilometer zurück, das Durchschnittspferd etwa 1200 bis 1300 Meter in der Minute. Der Hase bringt es unter Umständen bis zu 1080 Metern. Dann kommen die Giraffe mit 900, der Tiger mit 860, das Rennpferd mit 850 und der Wolf mit 570 Metern. Wölfe sind vor allem höchst ausdauernde Läufer, hungrig oder verfolgt durchlaufen sie 80 bis 100 Kilometer in einer Nacht. Unter

den Vögeln nimmt die Turmschwalbe oder Mauerfliegler genannt die erste Stelle ein. Es ist nachgewiesen, daß Turmschwalben oftmals über 490 Kilometer in der Stunde zurückgelegt haben, während der schnellste Brieftaubenflug etwa 190 Kilometer betrug. Der Strauß kann, wenn er mit den Flügeln nachhilt, 33 Kilometer in der Stunde laufen. Unter den Fischen soll der Delphin der schnellste sein, er durchschwimmt in der Stunde 37 Kilometer; es folgt dann der Haich mit 24 und der Hering mit 22 Kilometern.

Der Hund als Nahrungsmittel. Der Hund wurde nicht nur im Altertum gegessen, sondern gilt vielen Völkern noch heute als leckere Speise. Der Missionar Sabarol bekam in Kanada sehr oft Hundfleisch zu essen; in China und in der Tatarei oft große Hundezüchtereien, in welchen der „beste Freund des Menschen“ für die herrschaftliche Tafel großgezogen wird; am berühmtesten und geschicktesten sind die Hunde einer Rasse, die auf der Insel Formosa vorkommt; das Fleisch dieser Hunde soll an Nützlichkeit und Geschmack dem der Spanferkel gleichkommen. Als im Jahre 1898 der berühmte chinesische Bischof Li-Dung-Tschang gelegentlich seiner Europareise in London weilte, schenkte ihm ein Verwandter Gordon Balchas aus Dankbarkeit dafür, daß der chinesische Staatsmann das Grab des Helden von Chortum mit einem prächtigen Kranz geschmückt hatte, einen wunderhübschen reinrassigen Hund, der auf mehreren Ausstellungen preisgekrönt und glänzend dreschiert war. Man kann sich denken, wie überrascht der Geber war, als er bald darauf von Li-Dung-Tschang nachstehendes Schreiben erhielt: „Sehr geehrter Herr Gordon! Ich danke Ihnen für den hübschen Hund, muß Ihnen aber mitteilen, daß ich, da ich jetzt europäisiert bin, Hundfleisch nicht mehr esse; meinen Leuten aber hat das prächtige Tier ausgezeichnet geschmeckt. Ihr ergebenster Li.“

Soziales und Volkswirtschaftliches.

Definitives Ende des Schneiderstreiks. Eine große Berliner Verammlung der dortigen Arbeitnehmer im Schneidergewerbe beschloß nun auch, die Arbeit wieder aufzunehmen und sich dem Friedensschluß von Jena zu fügen. In den beiden feindlichen Lagern der Schneider hat man jetzt den Verlust in den Kriegsjahren festgestellt und gefunden, daß der Kampf beider Parteien zusammen vier Millionen Mark gekostet hat.

Stillelegung eines rheinischen Kohlenbergwerks. In Jüntersdorf bei Bielefeld hat das Braunkohlenbergwerk der Gewerkschaft „Samburg“ in den letzten Tagen sämtlichen Arbeitern gekündigt, so daß der Betrieb am 18. d. M. stillgelegt sein wird. Das Werk war seit vier Jahren in Betrieb und hat stets mit erheblichen Subusen gearbeitet.

Ein deutsches Luther-Heim soll in Greis errichtet werden. Im Jahre 1888 wurde anlässlich des 400. Geburtstages Luthers eine allgemeine Gebetsammlung eingeleitet mit dem Zweck, aus dem Ertragnis ein für alte, arbeitsunfähige und unbefähigte Personen jeder Konfession bestimmtes Heim zu begründen. In näher Ausdauer und unermüdlichem Sammel-eifer ist der Fonds jetzt auf 173 628 Mark angewachsen. Da für das Heim in Greis als Geschenk ein Grundstück von 200 Quadratmetern vorhanden ist, soll mit der Errichtung der Baulichkeiten noch in diesem Jahre begonnen werden.

Jahr Vorkuhbewegung der rheinischen Winzer. In Döckheim ist es zu einer Verständigung zwischen Weinbergbesitzern und Winzern gekommen. Auch in anderen ober-rheinischen Orten dürfte demnächst eine Einigung erzielt werden. Inzwischen wurden aber trotz der härteren Bewirtschaftung der Weinberge wieder viele Weinböden bis zum Boden vollständig vernichtet. Ramentisch wurde eine Weinberganlage am Draehensfeld im Rheingau hieron betroffen. Unter den Weinbaubesitzern herrscht große Aufregung.

Noch immer Ekzesse streikender Bergarbeiter in England. Wegen der feindseligen Haltung, welche die noch streikenden Bergarbeiter im Kohlenrevier von Wigan gegen die einzigen einnehmenden, welche die Arbeit in den Schächten wieder aufgenommen haben, ist ein Kanallier-Regiment nach Wigan abgeordnet worden. Auch ein Infanterie-Regiment hat Befehl erhalten, nach Wigan abzugehen.

Eine Viertelmillion für Krefeld. Der unlängst verstorbene Rentier Wittgens in Krefeld vermacht dieser Stadt eine Viertelmillion Mark für soziale Zwecke.

Zum Ende des englischen Bergarbeiterstreiks. Die englischen Bergarbeiter haben, nachdem durch den Beschluß der Nationalkonferenz der Bergarbeiter der Streik für beendet erklärt worden ist, auf den meisten Bergwerken die Arbeit wieder aufgenommen. Allerdings besteht beiderseits weile unter den Bergleuten vielfach noch Verärgerung, weil der mehr als fünfwöchige Streik ihnen zwar das Mindestlohngehalt gebracht, aber verschiedene andere Hoffnungen noch nicht erfüllt hat. Überall sind beim Wiederbeginn der Arbeit besondere Vorkehrungen gegen Unfälle nötig. Der größte Teil der vollständig zerstörten Kohlen geht an die Eisenbahnen, die allmählich den vollen Betrieb wieder aufnehmen. Ende dieser Woche werden voraussichtlich auch verschiedene Industrien in den Stand gesetzt sein, den Betrieb wieder aufzunehmen.

2 1/2 Millionen für ein Kinderhospital. Der dieser Tage in Wien verstorbene Privatier Josef Spitzerberger hat sein ganzes Vermögen von etwa 2 1/2 Millionen Kronen der israelitischen Kultusgemeinde zur Errichtung eines interkonfessionellen Kinderhospitals vermacht.

Zur Wiederaufnahme der Arbeit in England. Die Zahl der bereits in die englischen Minen eingelaufenen Bergleute wird auf 200 000 beziffert. In Schwales, Nordengland und Schottland weigern sich immer noch viele der Leute, wieder an die Arbeit zurückzukehren, bis die Forderungen der Maschinen- und anderer Hilfsarbeiter erfüllt sind. In verschiedenen Distrikten haben die Streiker Beschlüsse gefaßt, ihre Führer zum Rücktritt aufzufordern. Eine solche Aufforderung ist auch an die Parlamentsmitglieder Wadsworth und Hall ergangen, die von der Streikführer Organisation beschuldigt werden, das Interesse der Arbeiter nicht wahr- genommen zu haben.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Prozeß wegen der Reichstahlholzerfassung in Berlin wurde mit Fortführung der Beweisnahme fortgesetzt. Der Schankwirt Isaac, dessen Lokal in der Nähe des Berliner Hofes liegt, wird vernommen. Er bezog von Scharnack drei Ballons von zusammen 170 Liter. Der Spirit füllte er aus den Ballons sofort in zwei Fässer um und stellte durch Zufall von Wasser Roddbäuer und spanischen Korn her. Essenzen wurden dazu nicht verwendet, nur nachher wurde er gefärbt. Frauen Kurien des Lokals von Isaac nicht betreten, und dadurch ist es zu erklären, daß unter den Vergifteten sich keine Frauen befanden. Als der Zeuge nach Bekanntwerden der Todesfälle Scharnack fragte, ob vielleicht bei dem ihm gefandenen Spirit eine Verwechselung vorliegen könnte, gab Scharnack sofort zur Antwort: „Ich werde mich doch keiner Nahrungsmittelverfälschung schuldig machen“, und erklärte dann nochmals, daß er nichts in den Spirit hineingegeben habe. Es wird leitens der Verteilung dann beantragt, noch andere Methylnaloholfabrikanten zu laden. Dann wird die Verhandlung auf Mittwoch vertagt.

Die Verhandlung im Prozeß wegen der Reichstahlholzerfassung in Berlin brachte am Mittwoch infolien ein Raum, als die Staatsanwaltschaft auf Klärung der Verteilung alle diejenigen Fälle der Anklage fallen läßt, in denen die Leichen der Ängstigen nicht feziert worden sind. Troddem gestaltete sich die Beweisaufnahme nicht einfacher, denn immer neue Zeugen und neue Überverständnisse sollen geladen werden. Donnerstag findet keine Verhandlung statt; erst Freitag soll der Prozeß fortgesetzt werden.

Wochenblatt für Wilsdruff

2. Beilage zu Nr. 42.

Sonnabend, den 13. April 1912.

Betrachtung für Sonntag Quasimodogeniti.

Joh. 20, 19-31.

In manchen Gegenden unseres deutschen Vaterlandes pflegt man die Konfirmation der jungen Christen nicht am Palmsonntag wie bei uns, sondern am Sonntag Quasimodogeniti vorzunehmen. Und man muß sagen, dieser Sonntag eignet sich ganz besonders schön zur Konfirmation. Denn da stehen wir noch unmittelbar im Lichte des Osterfestes, und der Glanz der Sonne, die uns darin aufgegangen ist, umleuchtet uns. Da kommt ferner den Konfirmanden das Wort in Erinnerung, das sie gelernt haben: „Wir sind samt Christo durch die Taufe begraben in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ Dazu endlich hat dieser Sonntag ein Evangelium, wie man es zum Konfirmationstag sich nicht besser wünschen kann! So mögen denn die, welche schon vor Ostern Konfirmation gefeiert haben, diese heilsame Handlung noch einmal in das Licht des Evangeliums Joh. 20, 19-31 stellen. Denn was ist Konfirmation? Was ist Konfirmationstag?

Es ist ein Gruß von ihm, dem auferstandenen Herrn: Friede sei mit euch! Der Herr grüßt uns alle Tage, und jeder Tag unseres Lebens ist ein Tauchen seines Angesichts über uns, ein Beweis seiner väterlichen Güte und Barmherzigkeit. Aber zuweilen ist's doch, als ob er uns ganz besonders nahe, als ob er an unsere Tür pochte, in unsere Mitte träte und rief: Friede sei mit euch! — gerade so wie damals, als er die bangen Jünger grüßte und alle ihre Furcht in Freude verwandelte. — Ist's nicht ein solcher Tag des Friedens und der Freude für unsere Konfirmanden, wenn sie versammelt sind vor dem Altar des Herrn? Viele getreue Herzen gedenken da ihrer, viele liebe Augen schauen nach ihnen und möchten die jungen Seelen sehen im heiligen Schmuck der Gottesfurcht. Die Liebe der Eltern und der Älteren umfängt und begleitet sie, aber das Beste ist doch, daß Jesus sie segnet, in seinem heiligen Mahl ihnen nahe will, daß er, der Herr, sie grüßt: Friede sei mit euch! Gewiß, das ist das beste Konfirmationsgeschenk: Friede mit Gott, Gemeinschaft mit dem Vater durch unsern Herrn Jesus Christus. Oder was könnten wir unserer Jugend sonst wünschen? Eine frohe Jugendzeit? Ja gewiß, aber wer kann fröhlich sein? Nur wer ein gutes Gewissen hat, und das bringt Jesus mit seinem Frieden. Oder viel Geld und Gut? Was aber hilft es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und verlore darüber den Frieden der Seele? Oder ein langes Leben? Nun, der lebt am längsten, lebt ewiglich, der den Sohn hat und durch ihn den Vater. Zu aller Zeit einen Vater haben, der nicht stirbt, den Vater im Himmel, in allen Anliegen getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten, wie die lieben Kinder ihren Vater bitten, in aller Sünde sich seines Heilandes getrosten, in aller Not zu ihm seine Zuflucht nehmen, und dann einmal, wenn sich die Türen der Welt verschließen, des Himmels Tür offen finden, — das ist es, was der Heiland uns wünscht, was er allein uns geben kann mit seinem Wort: Friede sei mit euch! — Was ist Konfirmationstag?

Es ist ein Bekenntnis zu ihm, dem lebendigen Heiland: „Mein Herr und mein Gott!“ Kann man nicht sagen: das war des Thomas Konfirmationstag, als alle Zweifel schwanden vor der Herrlichkeit Jesu, als er anbetend seinen Glauben bekannte? Es waren wenige Worte nur, aber sie kamen aus tiefstem Herzen: „Mein Herr und mein Gott!“ Was hilft alles Gedächtniswerk, alles Lippenbekenntnis, wenn das Herz nicht glaubt? Ob dieser Jesus, der wahrhaftige Gott und der wahrhaftige Mensch, der uns unserer Sünde willen dahingegen und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist, ob er mein Herr sei, der mich zu seinem ewigen Eigentum erlöst hat, — das ist es, worum es sich allwege handelt, vornämlich auch bei der Konfirmation, die nichts anderes sein will als Amen zu der christlichen Lehre und zu dem Unterricht, den unsere Kinder empfangen. Ja und Amen, ich bin kein und er ist mein, mein Herr und mein Gott. — Was wir aber von Herzen glauben, das sollen wir dann auch mit dem Munde bekennen. Und wie not tut das in unserer Zeit voll Menschenfurcht. Luther sagt: Betet um den Geist der Tapferkeit! Und der uns diesen Rat gegeben, hat uns das Bekennen auch vorgemacht. Hätten wir doch etwas mehr von Luthers Art! Gächte Lutheraner bekennen Jesum ihren Herrn jeden Tag, indem sie zu ihm beten, sie bekennen sich zu ihm durch fleißiges Hören seines Wortes sie bekennen ihn mitten in dem Gang zum heiligen Abendmahl, sie bekennen ihn mitten in der Welt vor Freund und Feind. Sie gehören nicht zu denen, von denen es im Liede heißt: „Den Tauben öffne das Gehör, die Stummen richtig reden lehr', die nicht bekennen wollen frei, was ihres Herzens Glaube sei,“ sondern das ist ihr Lied: „Jesu, meiner Seele Leben, meines Herzens höchste Freud', die will ich mich ganz ergeben jeho und in Ewigkeit. Meinem Gott will ich dich nennen und vor aller Welt bekennen. Du bist mein und ich bin dein, ich will keines andern sein.“ — Was ist endlich Konfirmationstag?

Es ist eine Verheißung durch den Herrn: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Ein kleiner Zettel liegt in diesen Worten für Thomas, der erst sehen wollte, ehe er glaubte; eine große Verheißung für alle, die ihn nicht gesehen und doch lieb haben, und nun an ihn glauben, wiewohl sie ihn nicht sehen. O, sie alle werden sich einst freuen mit unaußsprechlicher und herrlicher Freude und das Ende ihres Glaubens dabondringen, nämlich der Seelen Seligkeit. — Nicht sehen und doch glauben! ist das

nicht auch ein tröstlich Wort für christliche Eltern? Ihre Hoffnung sind ihre Kinder, aber alle Erziehung ist Glaubenswerk. Da gilt es, wie der Säemann sät und der Ernte harret, in Geduld sich fassen, warten, auch wenn keine Frucht sich zeigt, und glauben, daß der Herr Gebete erhört. — Nicht sehen und doch glauben — das ist eine Kunst, die auch der Prediger lernen muß, wie Elias, als er meinte, er sei allein übrig geblieben, und siehe da: Tausende gab es, die noch treu zum Herrn standen. Ich dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu, klagt der Prophet. Aber was sagt der Apostel? „Wisset,“ spricht er, „daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“ In dieser Hoffnung wollen wir uns grüßen, lieben Leser, in dieser österlichen Zeit und noch einmal sagen: „Der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden!“

Jüngst-Deutschland in der Schule.

Von A. Feld.

Zum erstenmal öffnen sich in diesen Tagen die Schulpforten für die Kleinen, die in diesem Jahre schulpflichtig geworden sind. Volker Stolz schaukeln sie das Känzlein auf den kleinen Rücken; freudig treten sie den ersten Gang in Begleitung älterer Geschwister oder der Eltern an. Doch je näher sie dem Schulbaute kommen, desto lauter pocht das Herz, desto bangter wird die Stimmung. Wie wird es in der Schule ausfallen? Wird der geistreiche Herr Lehrer dem Bapa gleichen? Das eine Kind macht ein tiefes Gesicht, die Tränen sind ihm näher als das Lachen; ein zweites sieht philosophisch ruhig und geistert der Zukunft entgegen; ein drittes sucht mit ideem Bild den Tod, von dem ihm — mit großem Unrecht — so viel erzählt worden ist, als wäre er die Hauptache im Schulleben. Welche Früchte werden sich aus den Samenkrümem, die die Schule in jedes der Kleinen freut, entwickeln?

Wie schwer es für den Lehrer ist, ein jedes dieser Kinder vom ersten Augenblick an richtig zu leiten, wird wohl mancher Mutter beim Anblick der im Klassenzimmer versammelten Schar mehr oder minder klar werden. Darum ist es außerordentlich wichtig, daß die Eltern, das Haus, mit der Schule Hand in Hand arbeiten, daß dem Lehrer Auskünfte gegeben werden über mit nicht sofort sichtbaren Fehlern oder Eigenarten, sei es des Körpers oder des Gemütes, behafteten Kindern. Mander Miskriff des Erziebers, mancher Ärger der Eltern wird dadurch vermieden. Aber selber leben manche Eltern in dem Lehrer nur einen Feind, und bei der geringsten Meinungsverschiedenheit oder einer ihrem Kinde widerfahrenen Bästigung stellen sie sich sofort auf die Seite ihres Kindes, das natürlich immer ein Engel ist. Sie bedenken nie, daß der Lehrer nachsichtig lieber ohne harte Worte oder gar Bästigung auskommen möchte und daß er nie ohne vadaegliche Gründe handelt.

Die natürliche Ungezogenheit und die törichte Einseitigkeit der neugebackenen ABC-Schützen schaffen dem Lehrer in der ersten Zeit auch manches recht Erbeiternde. „Wie heißt denn dein Vater?“ fragt der Lehrer. „Ich krieg erst ein — nächst Woche...“ erwidert es weinerlich. „Wie heißt aber du, du kleiner Bodentopf?“ — „Müller“, schallt es kleinlaut zurück. — „Auf dieser Linie heißt du aber Schmidt!“ — „Wir ham wieder geheirat“, entgegnet der Bodentopf schnell. Wenn das lange und gänzlich ungewohnte Stillstehen langweilig wird, tritt die Opposition in ihre Rechte, und ein Weiberater unter der Schar macht sich reiferlich. „Ich will heem!“ spricht er. — „Et, so bleib doch“, entgegnet der Lehrer. „Ich ersähle dir auch eine schöne Geschichte.“ — „A, das alte dumme Zeug!“ entgegnet der Schulleibliche. Nach einer Weile erwidert es abermals im reinsten Dialekt: „Loß mich heem, 's nimme ichreen, du host irrer genug do!“ (Kinder nämlich.) Da heißt es denn mit Güte und Klugheit die Revolution im Reime zu erlösen. Der Lehrer nimmt die Geige und stimmt. Eine Saite plakt und eine neue wird aufgezogen. Wieder geht das Stimmen los — ein Bogenstrich, ein Griff nach dem Wirbel, wieder ein Bogenstrich, und abermals läßt die Hand nach dem Wirbel. Da löst es plötzlich von der hintersten Bank, getreulich im Tonfall der wachenden Mutter: „Du wirsch nicht eher ruhn, als bis die die ooch noch zerplatzt hast!“ Der Lehrer verbeißt das Lachen und spielt eine Weile. Dann scheint der geeignete Augenblick gekommen, in der Erziehung Jüngst-Deutschlands fortzuschreiten. Aber er löst auf Widerpruch seitens der Hauptbeteiligten: „Spitel lieber noch a wing, wenn mer ooch nicht lernen.“ Der gelassene Sprecher dieses großen Wortes darf sicher sein, daß er die Mehrheit der dreißigköpfigen Versammlung hinter sich hat. Glücklicherweise wird im Schulzimmer nicht parlamentarisch, sondern absolut monarchisch regiert, und so kommt es, daß dieser Antrag von der Tagesordnung abgeseht wird. Es hilft nichts, die jungen Füllen müssen sich drein finden, daß die Zeit der Freiheit vorbei ist und die Zeit der Dressur beginnt.

Dahem angekommen, werden die Kleinen Schulrechten bestraft, über ihre Erfolge und Errungenschaften Rechenschaft zu geben. „Nun, hast du schon etwas gelernt?“ fragt freudig stolz die Mutter, als der Sprößling vom ersten Schultage heimkehrt, meist in uniger Verbindung mit einer Tüte. Und mit Wichtigkeit wird auseinandergelegt, was für einen reichen Schatz von Wissen das kleine Köpfchen schon in sich aufgenommen hat. „Wir können schon Guten Tag“ und „Sie“ sagen.“ — „Wie gefällt dir denn dein Lehrer, Mar?“ fragt die Mutter. „Ach“, antwortet der Kleine, „er hört sehr schwer. Er spricht immer zu uns: Lauter, lauter!“ Die ersten Verluste der Kinder im Schreiben und Zeichnen werden selbstverständlich auch dabei einer Besichtigung seitens der älteren Geschwister und der Eltern unterworfen. Die Kinder haben das Wort „Rab“ gehört und gelernt und ein Rad auf die Tafel gezeichnet. „Aber Karl“, spricht die Mutter, „warum hast du mitten in dein Rad ein so großes Geschmier gemacht?“ — „Mutter“, antwortet verschämt der Kleine, „ich habe gleich die Wagen-schmiere mitgemalt.“

Wer genau auf die ersten Schreib- und Leseveruche sieht und hört, und ein wenig Menschenkenner ist, unterseidet deutlich die verschiedenen Stadien, die sich jetzt zu krümmen beginnen: den kleinen Phlegmatiker, den Naturburschen, den sechsährigen Streber, das Normalgut, den Weltverbesserer und den Oppositionsmann.

Nah und fern.

Der Wettersturz, der überall im Reich plötzlich eintrat, ist dem großen Publikum wohl überwiegend gekommen, den Meteorologen erwidert er nicht unvorbereitet. Berichte doch jetzt mehreren Tagen in Skandinavien tiefer Winter mit ziemlich bedeutenden Rällegegraden und gewaltigen Schneestürmen, die sich von Tag zu Tag weiter nach dem Süden ausbreiteten und schließlich über die Dänke

zu uns kamen. Und nach den eingegangenen Nachrichten haben sie überall im Reich und in den angrenzenden Ländern etwas abbekommen. Es erübrigt sich wohl, die bösen Folgen auszumalen, die der Wettersturz für die jungen Knochen und Keime haben dürfte.

O Eiferjuchstakt nach dem Tanzvergnügen. Überfallen und erschlagen wurde nachts der Grenadier Albert Fischer vom Königs-Grenadier-Regiment Nr. 2 aus Stettin. Er hatte in einer Gastwirtschaft in Barenbow einem Tanzfränzchen beigewohnt, nach dessen Beendigung er seine Ausgewählte nach Körtentshin begleitete. Auf dem Rückwege von dort wurde er hinterhältig überfallen und getötet. Die Täter sind noch nicht ermittelt, wahrscheinlich handelt es sich um einen Eiferjuchstakt.

Großes Autobundungslück in Oporto. Als in Oporto ein Automobilomnibus einen abschüssigen Weg hinabfuhr, versagten die Bremsen, und mit mächtiger Wucht stieß er auf einen ihm entgegenfahrenden Kraftomnibus. Dieser wurde völlig zertrümmert. Aus dem Chaos zog man neun Tote hervor. Von den übrigen 16 Insassen dieses Kraftomnibusses haben sieben so schwere Verletzungen erlitten, daß sie bereits auf dem Transport nach dem Krankenhaus starben.

Schiffsunfälle durch Stürme. Noch immer gehen Nachrichten darüber ein, welche Opfer namentlich auf der See und großen Flüssen der Sturm der letzten Tage gefordert hat. Wir tragen hier noch einige Meldungen nach: Ruzhaven, 11. April. Auf Scharnboern ist ein Segelschiff ausgerannt, die Mannschaft ist verloren. Der Segler „Berle“ wurde havariert hier eingeschleppt; sein Kapitän wurde über Bord geworfen und ist ertrunken.

Riel, 11. April. Der Hamburger Schoner „Emma“, Kapitän Robbs, ist bei schwerem Sturm unweit Sabelsflach-Feuerschiff gesunken. Kapitän und Steuermann wurden gerettet, der Schiffsjunge Bräufte aus Groß-Lichterfelde, Sohn eines Musikers, ist ertrunken.

Halle a. S., 11. April. Der Sturm schlug auf der Elbe bei Dommitzsch zwei große Eibähne in Grund; 14 000 Renter Ruder sind verloren.

Ein merkwürdiger Diebstahl wurde im Berliner Institut für Krebsforschung verübt. In den Kellerkellern des Instituts befinden sich eine Anzahl von Ställen, in denen die Tiere untergebracht sind, die zu Versuchszwecken verwendet werden. So waren auch stets größere Mengen weißer Ratten vorhanden, die in kleinen Käfigen gehalten wurden. Von kurzlos entkommenen Tieren wurden nun zwei solcher Käfige mit etwa 200 weißen Ratten aus dem Keller entwendet.

Zu dem Dampferunglück auf dem Rh. Taucher sind jetzt damit beschäftigt, den Nil an der Stelle abzuschleusen, wo der Bergungsdampfer gesunken ist. Es sind fünf Leichname von Europäern gefunden worden. Das Schiff wurde von einem Schleppdampfer angezogen und sank fast senkrecht. Der Schleppdampfer rettete 70 Personen, auch viele arabische Vorkaren eilten zu Hilfe. Die Polster schütz die Zahl der Passagiere entsprechend der Durchschnittszahl auf mehr als 400.

Die Frau mit den zehn Männern. Einen Rekord, der sicherlich kaum wird überboten werden können, soll eine junge amerikanische Frau geschaffen haben. Die erst 27 Jahre alte Frau Jenno Schwenger in Allentown im Staate Pennsylvania befindet sich in Haft auf die Anklage, zehn Männer geheiratet zu haben, ohne von einem geschieden zu sein. Sie kann's noch weit bringen.

Tod des „Gletscherfarrers“ Straffer. In Grindelwald hat der namentlich in Touristenkreisen weitbekannte „Gletscherfarrer“ Straffer. Zahlreiche Hilfspeditionen für verunglückte Bergsteiger im Jungfrauengebiet wurden vom Verstorbenen ausgerüstet und geführt. Zu seinen Feldgottesdiensten am Rande des Gletschers strömten Fremde und Einheimische. Seine Hauptverdienste liegen aber wohl neben seiner Tätigkeit zur Hebung des Fremdenverkehrs auf dem Gebiet des alpinen Rettungswesens. Auch als Mundartdichter ist Straffer hervorgetreten. Eines seiner letzten Gedichte war dem bevorstehenden Besuch des Deutschen Kaisers im Berner Oberland gewidmet.

Wahnsinnsakte. In Madno in Böhmen schmitt der 28 Jahre alte schwachsinnige Sohn des Hüttenarbeiters Kaufmann seinem zehnjährigen Bruder, als dieser schlief, mit einem Messer die Kehle durch. Er wollte auf die gleiche Weise seine 16 Jahre alte Schwester ermorden, allem diese setzte sich zur Wehr und löste um Hilfe. Solche kam, und der Wahnsinnige wurde überwältigt und in eine Anstalt gebracht. — In Budapest trug die Arbeiterfrau Simon ihre drei Kinder von vier, drei und anderthalb Jahren vor die Stadt, zog einen Revolver und schloß auf die Kinder. Der dreijährige Stephan wurde getötet, der vierjährige Johann lebensgefährlich verletzt. Die sechsjährige Marie lief ins Gebüsch und versteckte sich dort. Herbeigeeilte Volkshelfer entwaffneten die wahrscheinlich Wahnsinnige und brachten sie in Sicherheit.

Grubenkatastrophen in England. In dem Bergwerk zu Jelles stürzte infolge Drahtseilbruchs der Förderkorb in den 300 Meter tiefen Schacht. Sämtliche Insassen, ungefähr 50 Arbeiter, erlitten schwere Verletzungen; zehn von ihnen haben lebensgefährliche Knochenbrüche und innere Kontusionen davongetragen. — Durch die einfüßende Wand einer Behmarube in der Nähe von Wurz wurden vier Kohlenarbeiter getötet und mehrere verletzt.

Der Tod im Konzertsaal. Während eines Konzerts, das die Liga patriotischer Französinen in Houdain veranstaltet hatte, stürzte eine brennende Petroleumlampe von der Decke des Saales auf das Parkett herab und zerstückte. Das ausstehende Petroleum fing Feuer. Das Publikum stürzte mit rücksichtslosiger Hast dem Saal-ausgang zu und staute sich auf der engen Treppe. Frauen und Kinder wurden mit Füßen getreten. Sieben Frauen und Mädchen fanden den Tod, und 16 erlitten zum Teil sehr schwere Verletzungen.

Die Ausgrabungen am alten Kaiserpalast in Trier werden demnächst wieder aufgenommen. In den Ruhestätten Breuherns sind für diesen Zweck 200 000 Mark eingestell worden, von denen für das laufende Jahr als erste Rate 40 000 Mark bereitgestellt sind. Die Bauleitung hofft, das Werk in fünfjähriger Arbeit zu vollenden. Das bisherige Ergebnis der Ausgrabungen bildete bekanntlich auf der vorjährigen Ton-, Zement- und Kalk-Industrie-Ausstellung bei Berlin eine Hauptsehenswürdigkeit.

Verunglückte Touristen. Trotz des nicht gerade erfreulichen Wetters hat das Osterfest doch vielen Anlaß gegeben, größere Ausflüge zu unternehmen. Dabei sind verschiedentlich Menschen zu Schaden gekommen. Wir lassen nachstehend einige diesbezügliche Meldungen folgen:

Darmstadt, 9. April. Bei einer Bergwanderung sind drei hiesige Touristen beim Besteigen des Falkenkriffen im Schwarzwald eine Felswand hinabgestürzt. Sie wurden in das Krankenhaus nach Offenbach übergeführt.

Stuttgart, 9. April. Der 19 Jahre alte Fabrikarbeiter Zimmermann ist auf einer Overtour in den Felsenkäufen bei Ebingen abgestürzt. Er war sofort tot.

Büdingen, 9. April. Am Bilanz wurde ein Automobilhändler Bronzineclich aus Agram durch Stein Schlag tödlich verletzt.

Genf, 9. April. Der Bankbeamte de Barra wollte beim Besteigen einer steilen Felswand einem Freunde behilflich sein, als beide abstürzten. de Barra war augenblicklich tot, sein Freund kam leichter davon.

Ein Wort über die Mode



Moderner Amonomantel.

Die unbestrittene Tatsache, daß uns der neuerwachte Frühling nicht nur sonnigere, heitere Tage beschicken wird, sondern daß sie naturgemäß von kühlen, härmischen, regnerischen Unterbrechungen werden, nötigt uns, unsere Garderobe auch für solche ungünstige Zeiten zu vervollständigen, was wohl am besten durch einen langen, schützenden, aber leichten Mantel, wie unser nebenstehendes Modell veranschaulicht, geschieht. Braunkarierter Wolllatist, glatter orangefarbener Taft und grobe, ins Bräunliche spielende Perlmutternöpfe liefern das Material zu dem flotten Mantel, der englische Nähte erhielt, einen einreihigen Schluß und langen orangefarbenen Schalkragen, mit dem die Kermelausschlüge übereinstimmen. Der Mantel kann mit Hilfe eines Favoritschnittes von jeder Dame nachgeschneidert werden. In bezug auf Nr. 19045 in 44, 48, 52, 56 cm halber Oberweite, jede Größe für 1 Mark, von der Modenzentrale, Dresden-N.

Literarisches.

„Natur“, Zeitschrift der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft e. V., Geschäftsstelle Theod. Thomas, Leipzig, Jahrgang 1912, Heft 13. Das vorliegende Heft bringt wieder eine Fülle für jeden interessanten Materials. Professor Dr. Gustav Braun leitet das Heft mit einem Aufsatz über die Erreichung des Südpols ein, von der kürzlich die telegraphischen Meldungen Amundsens berichten. Professor Dr. Kaspar Gohn, der bekannte Königsberger Chemiker bringt einen Aufsatz über Gold- und Silberwährung. Eine Anzahl prächtiger Bilder illustrieren weiter einen Aufsatz über Frühlingblüten, ebenso wird durch wunderschöne Photographien ein interessanter Beitrag von G. Kund über Raubvögel in der Großstadt illustriert. Ueber das interessante Thema „Belebung der Pflanzen“ spricht Professor Dr. Höp, während der bekannte Leipziger Naturforscher Professor Siroth Nachträge zu seinem Aufsatz über den Einfluß des letzten Sommers beigetragen hat. Die zahlreichen Aquarien- und Terrarienfreunde finden in dem Heft interessante Beiträge über Frösche, Schnecken und Mollusken und schließlich macht noch Professor Meiserichmitt von der Münchner Sternwarte auf die Himmelerscheinungen im April aufmerksam. Man muß zugeben, daß hier ein reicher Stoff zur Unterhaltung und Belehrung für den sehr bescheidenen Mitgliedsbeitrag von 1,50 Mark geboten wird. In dem jetzt beginnenden Quartal erhalten die Leser der Zeitschrift „Natur“ außerdem ein Buch von Professor Dr. Braun über das sehr zeitgemäße Thema „Die Erforschung der Pole“ kostenlos. Es sei daher unseren Lesern der Beitritt zur Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, der durch Anmeldung bei jeder beliebigen Buchhandlung oder bei der Geschäftsstelle der D. G. Leipzig, Königsstraße 3 erfolgen kann, sehr empfohlen.

Kunst und Wissenschaft.

Wochenplan der Dresdener Theater.

Residenztheater: Sonntag (14. April), Dienstag, Freitag und Sonntag (21. April) Heinnliche Liebe, Montag (15. April), Mittwoch, Donnerstag und Montag (22. April), Nora, Sonnabend Der Bettelstudent. Anfang abends 8 Uhr. Außerdem Sonntag (14. April) und Sonntag (21. April) Der unsterbliche Lump, Mittwoch Ueber den Wassern, Sonnabend Alt-Heidelberg. Anfang nachmittags halb 4 Uhr.

Viktoriafalon: Täglich große Spezialitätenvorstellung, u. a.: Ein Flug durch den Zuschauerraum mit Fernlenkballon „Romulus“ (System Varietal), Miß Galy v. d. Welt (die hervorragende amerikanische Sängerin), Brothers Windmouren (die urkomischen Radfahrer und brillanten Bicycle-Springer) und das übrige große Aprilprogramm. Anfang täglich abends 8 Uhr. Außerdem Sonn- und Festtags nachmittags 4 Uhr.

Aus der Geschäftswelt.

Der Spezialauswank „Reichelbräu“ Dresden, Große Brüdergasse 20, bekannt durch vorzüglich gepflegte echt Balmbacher Biere, dunkel, hell und goldhell, sowie reichliche

Portionen schmackhafter Speisen bei billigen Preisen in großer Auswahl, ist infolge entsprechender Ausrüstung, auch bei größtem Verkehr stets in der Lage, schnellstens alle Gäste zufriedener stellen zu können, ein Umstand, der namentlich von den vielen die Residenz besuchenden Provinzialern angenehm empfunden wird, da Zeitausnutzung oft Geld-

— Kalben und Kühe, — Fresser, — Kälber, — Schafe, — Schweine.

5. Klasse 161. A. S. Landes-Lotterie.

Alle Nummern, hinter welchen kein Gewinn verzeichnet ist, sind mit 300 Mark „unger“ besetzt. Keine Gewähr der Vollständigkeit. — Nachdruck verboten.

Ziehung am 10. April 1912.

10000 Nr. 80004. Maximilian, Leipzig.
5000 Nr. 40001. Hans Julek, Leipzig.
5000 Nr. 10002. R. Reich, Dresden.

0312 173 771 50 96 799 912 994 589 639 699 585 784 547
369 98 777 483 588 659 564 518 (3000) 839 1123 (3000) 1:0
596 (500) 757 246 619 131 492 52 739 897 540 375 43 700 373
533 133 810 588 2571 842 225 636 503 681 306 363 330 816
951 4:4 167 123 11 213 801 295 (3000) 746 230 106 987 (500)
950 624 498 533 208 611 490 3468 743 (3000) 749 421 265 619
405 567 488 901 422 219 866 804 169 136 225 196 905 450 8:2
102 782 643 4787 461 901 32 121 199 629 863 (3000) 932 772
185 773 554 298 789 314 962 5756 917 844 (3000) 674 512 292
894 545 75 6615 173 593 301 529 821 231 655 501 599 (500)
7190 2: 885 461 519 (1000) 729 213 98 37 861 976 449 146
8421 737 (1000) 747 557 501 638 696 80 172 411 298 678 533
223 118 438 (500) 287 9 971 466 9750 831 843 93 888 599 728
797 665 998 231 (500) 929 523 518 103 639 315 763 466

für Inserate

welche

nach 11 Uhr

vormittags eingehen, übernehmen wir keine Garantie für das Erscheinen in auflegender Nummer. Große Inserate spätestens am Tage vorher erbeten. Für Fehler telephonisch angegebener Inserate tragen wir keine Verantwortung. Platzvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt; eine Garantie können wir nicht übernehmen. Kleine Inserate bitten wir bei Aufgabe zu bezahlen. — Geschäftsstelle des „Hochlandblatt für Wilsdruff“ —

Preisrätsel-Lösung.

esparnis. Die Gasräume sind durch elektrische Ventilatoren stets rauchfrei. Durch seine Lage im Zentrum der Altstadt ist das Reichelbräu von allen Punkten leicht erreichbar.

Rästel-Ecke.

Preisrätsel-Lösung.

Osterglocken.

Es gingen im ganzen 24 richtige Lösungen ein und zwar aus Wilsdruff 13, Grumbach und Klipphausen je 2, Sachsdorf, Röhrsdorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Herzogswalde, Mohorn und Taubenheim je 1. Gezogen wurde Nr. 9 mit der Aufschrift: Otto Schöne jun., Klipphausen. Gewinn: Deutscher Flottenkalender für 1912.

Skatenaufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.) M wollte d-Handspiel machen, doch hielt dies V und hielt auch gegen H bis b-Handspiel. H behielt das Spiel und machte a-Handspiel auf folgende Karte:

Lösungen in nächster Nummer.

Auflösungen der Rästel aus voriger Nummer.

Bezierbild: Links an der Modistin. Kopf unten, Füße in Tischhöhe.

Fällrätsel: M A M A
M E L O N E
A L A D I N
M O D E L L
A N I L L I N
E N L N

Marktbericht.

Am heutigen Markttage wurden 166 Stück Ferkel eingebracht. Preis derselben pro Stück, je nach Größe und Qualität 15—26 Mark.

Dresdner Schlachtviehpreise.

Dresden, 11. April. Auftrieb: — Ochsen, — Bullen, 2 Kalben und Kühe, — Fresser, 924 Kälber, 46 Schafe, 1818 Schweine, zusammen 2790 Stück. Preise pro 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht in Mark. Ochsen, Bullen, Kalben und Kühe Montagpreise. Fresser — resp. — Kälber: Doppellender 90—95 resp. 120—125, beste Mast- und Saugkälber 62—65 resp. 102—105, mittlere Mast- und gute Saugkälber 55—60 resp. 93—100 und geringe Kälber 46—52 resp. 84—90. Schweine: Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 58—59 resp. 75—76, Fettfleischige 60—61 resp. 77—78, fleischige 55—57 resp. 72—74, gering entwickelte 53—57 resp. 70—71 und Säulen und Eber 53—56 resp. 71—73. Geschäftsgang: Kälber und Schweine langsam. Ueberstand: — Ochsen, — Bullen,

Wo sind Ihre Haare?

Sie sollen nicht im Kamm sitzen, sondern auf Ihrem Kopf. Wenn Sie merken, daß Ihnen die Haare ausfallen, dann gehen Sie sofort an die Anwendung von Klepperbeins bewährter Haarplegemethode. Diese besteht darin, daß die Ursache der Haarausfall bekämpft ist die wohltuende Wirkung, der Haarnutrition, das Haar wird wieder voll und üppig und bekommt wieder den schönen Glanz eines gesunden Haars. Bei trockenem u. besonders dünnem Haar setze man mit Klepperbeins Hoptonextrakt haarnährstoff nach, der auch bei schwachem Haar sehr zu empfehlen ist. (Büchse M. 075 und 1.20). Eine wöchentliche Waschung mit Klepperbeins lecithinhaltiger Wachholderessence ist ebenfalls sehr empfehlenswert und wohltuend (Stück 50 Pf., 3 Stück M. 1.40).
Fabrikant: C. G. Klepperbein, Dresden Frauenstr. 6. Geogr. 1787.

Niederlage bei Paul Kletzsch, Drogerie, Wilsdruff.

Kaufhaus großen Stils
Dressler
Prager Straße 12
Kleiderstoffe, Konfektion, Wäsche, Gardinen, Teppiche, Schneiderei-Artikel, Strümpfe, Schürzen, Tisch- und Bettwäsche, Normal-Wäsche, Korsette, Handschuhe, Untertaillen, Kamelhaar-, Schlaf- und Steppdecken, Gartendecken, Tischdecken, Herrenwäsche
Versand-Abteilung.

47
1:0
273
816
100
110
12
72
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

Welt im Bild

Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“.

Verlag von Arthur Zdenke, Wilsdruff.



Der Deutsche Kaiser

in Venedig:

Fahrt auf dem Kanal Grande nach der „Hohenzollern“.

(Im Boot von links): Prinzessin Auguste Wilhelmine, Prinzessin Viktoria Luise, des Kaisers.

(Phot. Fontana.)

Der Scarabäusring.

Roman von M. Hoffat.



Fortsetzung.

„Un ja, es ist auch nur unser Pflegevater, aber da er uns von klein auf erzogen hat, so dünkt es uns, als wäre er unser leibhaftiger Vater.“

In ähnlicher Weise verließ jedes Mitglied der Gruppe die Stodnitsch'schen Damen, bezüglich der jungen Fremden, wurde nicht befriedigt. Im übrigen kamen dieselben auch nur wenig mit ihren Mietsteuten in Berührung. Fast täglich fuhren sie nach Wien und kehrten erst spät heim, dazwischen machten sie Spaziergänge in die Umgegend und wenn sie daheim waren, unterhielten sie sich untereinander. Eine Bedienerin, die sie engagiert hatten, besorgte das Reinigen der Zimmer, wie das Kochen des Morgenkaffees, die Mahlzeiten nahmen sie außer dem Hause ein.

Gleich am Tage nach ihrem Einzuge hatten sie sich ein Klavier gemietet, auf dem sie viel spielten. Sie besaßen mit Ausnahme Freddy, der ungewöhnlich musikalisch war, nur geringe Ausbildung, dagegen ein gutes Gehör, das sie befähigte, jede Melodie ohne Noten nachzuspielen und auf geschmackvolle Weise zu variieren. Indessen diente das Instrument ihnen im großen und ganzen mehr, um sich zum Gesange darauf zu begleiten. Sie konnten Vieder in allen erdenklichen Sprachen und verstanden es wunderbar, sie mit Ausdruck und Leidenschaft vorzutragen. Die küheste Stimme besaß aber doch Darja, und wenn sie sang und Freddy sie begleitete, standen die Stodnitsch'schen Mädchen hinter der Tür und lauschten atemlos.

Woher wußten sie, daß gerade Darja die Eigentümerin dieses wunderbaren, herzerwogenden Organs war? Ja, das gehörte zu den verschiedenen Rätseln, welche die jungen Fremden den Stodnitsch'schen aufgaben — daß sie, trotzdem die Schwestern sich wie ein Ei dem andern gleichen, niemals Darja mit Rama zu verwechseln imstande waren. Sie hatten schon öfters Rama für Darja angesprochen, doch nicht ein einziges Mal Darja für Rama. Zumal, wenn die Zwillinge gleichzeitig anwesend waren, konnte man nicht einen Moment lang über die Identität der Einzelnen im Zweifel sein. Die Stodnitsch'schen Mädchen grübelten oft darüber nach, woran das lag, bis schließlich die Emmy Stodnitsch das erlösende Wort fand. „Die Darja hat so was Seelisches“, sagte sie.

Emmy war viel zu ungebildet, um erklären zu können, wie sie das meinte, aber dennoch hatte sie intuitiv das richtige gefunden. In Darjas Wesen lag bei aller kindlichen Heiterkeit etwas Verinnerlichtes, unbewußt Leidenschaftliches, man hatte das Gefühl, als ob im Grunde ihrer Seele ein Dang zur Melancholie schlummerte, der freilich erst des Anlasses harre, um erweckt zu werden. Rama war viel spielerischer, viel mehr einem zwitschernden Singvögelchen ähnlich.

Geld schienen die Geschwister in Hülle und Fülle zu besitzen. Sie streuten es sorglos und verschwenderisch aus, aber ohne jede Spur von Prahlerei, die ihnen überhaupt fern lag. So gingen sie stets elegant, aber ohne Prätension gekleidet — meist in den lichtesten Farben, Schmuck sah man nie an ihnen, mit Ausnahme eines

seltsamen antiken Ringes, der am Mittelfinger von Darjas linker Hand glänzte. Sogar ihre Uhren trugen sie ohne Kette.

Vier Wochen hatten die Geschwister in der Villa gewohnt, dann verließen sie sie. Unser Pflegevater hat seine Kur in Böhrischhofen beendet und erwartet uns nunmehr in München“, sagte Freddy.

Der Sommer und Herbst waren verfliegen und Eis und Schnee hatten den Winter gebracht, als Emmy und Frieda Stodnitsch eines Abends mit einigen ihnen befreundeten jungen Herren ins Apollotheater gingen. Einer der Letzteren brachte den Mädchen ein Programm. Emmy schlug es aus geradewohl auf und stieß einen Schrei der Hebetrauschung aus.

„Da sieh, sieh“, zischelte sie der Schwester zu und wies mit dem Finger auf ein Bild.

„Die Leslies!“ stieß Frieda ausgeregt hervor. „Wahrhaftig, die Leslies!“

Ja, sie waren's, es konnte kein Zweifel darüber bestehen. Die Schwestern Darja und Rama mit Gazegeflicgeln an den Schultern und Blumen im Haar, hielten sich umschlungen und Freddy im Trikot mit Pfauenaugenflügeln und den Fühlhörnern eines Schmetterlings am Kopf, stand über sie gebeugt, sie lächelnd betrachtend.

„The three Leslies“ stand darunter. Das also war des Rätsels Lösung! Die schönen, jungen Fremdlinge, welche die Stodnitsch'sche Villa während vier Frühlingswochen beherbergt hatte, waren Artisten. Zuerst fühlten sich Emmy und Frieda arg enttäuscht, denn sie hatten schon den interessantesten und phantastischsten Roman hinter der Verklöstertheit ihrer ehemaligen Mieter gewittert, dann aber überlegten sie sich rasch, daß sie doch eigentlich Grund hätten, entrüstet zu sein, weil diese Artisten sich unter weltmännischer Maske in ihr christines Haus eingeschlichen. Artisten! Je nun! Man weiß ja, was man von denen zu halten hat! Und nun gar die Damen dieser Berufsklasse! Emmy rümpfte verächtlich die Nase und Frieda bemühte sich in ihrem Gesicht stillige Empörung zum Ausdruck zu bringen.

Daß Darja und Rama wie die Verkörperung holdster Unschuld ausahen, und daß alle drei Leslies durch ihren Lebenswandel in dem Stodnitsch'schen Hause auch nicht zu den geringsten Verdanken Anlaß gegeben hatten, berücksichtigten sie nicht.

Und nun begann die Vorstellung. Die Nummer der Leslies, die heute zum erstenmal im Apollo auftraten, war eine der letzten.

Die Bühne zeigte eine Art Waldlandschaft, von der Dede hingen in regelmäßigen Zwischenräumen Schwerter — die nämlich, welche Emmy und Frieda vom Frühjahr her kannten — und an diesen mochten die Geschwister Leslie ihre Künste. Es waren streng genommen die allbekanntesten Übungen am Trapez, mit dem Unterschiede nur, daß man anstatt eines solchen krummen Schwerter benutzte, auch zeichneten sie sich kaum durch dabei zur Schau gestellte Waghalsigkeit und phänomenale körperliche Gewandtheit aus, aber trotzdem boten sie etwas geradezu Einzigartiges und Vollendetes. Freddy stellte einen Schmetterling, ein Pfauenauge, dar, der die Mädchen, zwei Libellen, umgaukelte und zu haschen trachtete. Die

Schönheit und Anmut der Geschwister trat in den lustigen Kostümen in unvergleichlicher Weise hervor und wie sie sich da an den Schwertern wiegten, sich an ihnen schaukelten und von einem zum andern schlangen, gewährten sie einen so reizenden poetischen Anblick, daß das Publikum in begeisterte nicht endende Beifallsstürme ausbrach. Immer von neuem wurden die Leslies heroischer gerufen.

Nachdem der Vorhang gefallen war, öffnete er sich nach wenigen Minuten, um wieder dieselbe Waldlandschaft zu zeigen. Nur fehlten jetzt die Schwerter, an ihrer Stelle waren Blumenketten über die Bühnen gespannt, auf denen die Geschwister, wieder als Schmetterlinge, aber ganz weich kostümiert, sich schaukelten, indes der Scheinwerfer sie abwechselnd mit grünen, blauen und violetten Lichtern überflutete. Und nun sang Rama an zu singen — ein altes englisches Volkslied, in das Freddy einstimmt, worauf wiederum Darja, ein anderes, diesmal ein französisches Lied intonierend, einfiel. Es war ein Potpourri von Liedern in den verschiedensten Sprachen, das sie zum besten gaben — die Stodnitsch'schen Mädchen kannten sie sämtlich, aber so süß und zauberhaft hatten sie ihnen dabei in ihrer väterlichen Villa zur Klavierbegleitung nicht geklungen, wie hier inmitten dieser traumhaften, von farbigem Licht überhauchten Szenerie. Es war förmlich, als ob leichtbeladene Eseln in Mondscheinmächten oder am dämmernden Abend ihre lustigen Reigen tanzten und ihre märchenhaften Weisen dazu summierten. Denn nie ließen die Geschwister ihre Stimmen zu ihrer vollen Kraft anschwellen, es war immer mehr wie ein Summen und, wenn doch einmal ein Ton lauter hinauskam, geschmettert wurde, so verklangen die nächsten doch wieder fast bis zur Unhörbarkeit.

Plötzlich stieß Emmy die Schwester an. „Du, sieh nur, da ist ja der Hauptmann!“

„Wo, wo?“ fragte diese.

„Nun dort — rechts in der Loge, ganz hinten.“

Richtig, da stand Hauptmann Huber in einer Loge im zweiten Rang, ganz in der Ecke gedrückt, so, als ob er sich zu verstecken trachtete. Er war nicht in Uniform, sondern trug kein wenig prägnantes Paar von dunkelgrauer Farbe, vermöge dessen er weit weniger auffiel, als es der Fall gewesen wäre, wenn er den Waffenrock mit den blanken Knöpfen angehabt hätte. Er hielt das Opernglas vor den kurzschichtig Augen, so daß man seinen Gesichtsausdruck nicht zu erkennen vermochte, aber als er es dann für die Dauer weniger Minuten sinken ließ, bemerkten die Stodnitsch'schen Mädchen, daß seine Züge fast verzerrt waren von Leidenschaft.

Auf der Bühne aber sang gerade die holde Darja. Eine unsagbare Melancholie, etwas Sehnsuchtskrankes, klang aus ihrem Munde.

Diesmal war der Beifall, den die Leslies ernteten, fast noch größer, als bei der vorigen Nummer und auch die Stodnitsch'schen Mädchen konnten nicht umhin, in ihn einzustimmen. Als dann einer ihrer Begleiter anfing, von den Geschwister Leslies zu erzählen und dabei erwähnte, daß sie sich des tadellosesten Rufes erfreuten, verschwand die tuandeltrenge Betätigung, die Emmy und Frieda eben gegen sie geübt, aus ihren Neintlichen Herzen, um einem Gefühl des Stolzes, von

gero...
woh...
men...
stet...
die...
lich...
mitt...
„gea...
und...
war...
mar...
liebe...
her...
sie v...
darü...
stellte...
daß...
nicht...
sele...
gelie...
belas...
Ja...
jener...
kraft...
gelö...
vater...
Biod...
Thom...
nach...
Erde...
Böh...
mand...
De...
schen...
den...
In...
Fundo...
sch...
hoch...
ent...
kanden...
geben...
bodu...
im Pu...
diesem...
Borin...
mand...
Fälle...
Gerä...
fort...
ann...
Im Gr...
des Pu...
Polizei...
zu se...
wür...
Die...
größere...
mittl...
besch...
selben...
zeit...
Rama...
gehalt...
fielen...
dingun...
angen...
ein...
Pleget...
Peter...
findun...
unge...
Leslie...
um we...
legen...
Nirge...
eltra...
di

über, daß sie mit den Geschwistern belannt gewesen waren, Platz zu machen.

Sie haben im Frühjahr bei uns gewohnt und wir waren intim mit den Mädchen befreundet," berichtete Frieda stolz.

Raum eine Woche nach dem ersten Auftreten der Leslie im Apollo, ver kündeten die Zeitungen, daß Darja Leslie gelegentlich der Vorstellung vom verflochtenen Abend mit dem Schwert, an dem sie gerade gearbeitet" hatte, zu Boden gestürzt sei und das Genick gebrochen habe. Allgemein war das Bedauern über den Tod des liebreizenden Mädchens, man riet hin und her, wie es nur geschehen sein könne, daß sie verunglückt sei, aber rechten Ausschluß darüber konnte niemand geben. Uebrigens stellte es sich wenige Tage später heraus, daß jene Zeitungsnotiz den Sachverhalt nicht völlig richtig wiedergegeben hatte, in sofern, als Darja nicht mit dem Schwert gestürzt war, sondern mit den Händen losgelassen hatte.

Freddy und Rama Leslie hatten nach jener furchtbaren Katastrophe ihren Kontakt mit der Direktion des Apollotheaters gelöst und sich in Begleitung ihres Pflegevaters, des ehemaligen Clowns Glad-Blod, mit seinem bürgerlichen Namen Thomas Willner gehehen, schon am Tage, nachdem man Darjas irdische Hülle der Erde übergeben hatte, aus Wien entfernt. Wohin sie sich gewandt hatten, wußte niemand zu sagen.

Der Ring, den man in der Stodnitschen Villa im Wasserleitungsrohr gefunden hatte, war der Polizei übergeben worden.

Anfangs hatte man nicht übel Lust, das Fundobjekt einfach zu verwahren, bis daß sich vielleicht Nachfrage nach demselben erhob, dann aber zog man vor, den Aufenthaltsort der Geschwister Leslie zu ermitteln, um ihnen ihr Eigentum zurückzugeben. Dieser Entschluß war hauptsächlich dadurch hervorgerufen worden, daß man im Publikum den Tod Darja Leslies mit diesem Ring in Zusammenhang brachte. Worin derselbe bestand, wußte zwar niemand anzugeben, es war eben einer jener Fälle, in denen wie aus der Luft geflogen, Gerüchte entstehen, die sich mit Windeseile fortspinnend, immer größere Dimensionen annehmen und sich nicht dämpfen lassen. Im Grunde geschah es nur zur Verübung des Publikums, daß man sich seitens der Polizei mit den Leslies in Verbindung zu setzen trachtete, um ihnen den Ring zurückzugeben.

Die Polizei wandte sich an verschiedene größere Agenturen, die sich mit der Vermittlung der Engagements der Artisten beschäftigten, und erfuhr durch eine derselben auch bald, daß die Leslies sich zurzeit in Petersburg aufhielten. Fred und Rama hatten dort ein Probegalopp abgehalten, dann aber, trotzdem sie sehr geliebt und man ihnen die glänzendsten Bedingungen machte, das Engagement nicht angenommen. Zur Zeit lebten sie als einfache Privatleute zusammen mit ihrem Pflegevater in einem ländlichen Vorort Petersburgs. Als man sie von der Auffindung des Ringes benachrichtigte, ließ umgehend die Antwort ein, daß Fred Leslie binnen kurzem selbst kommen werde, um wegen der in Rede stehenden Angelegenheit Rücksprache zu nehmen. Nirgends wurde der Fall freilich so richtig diskutiert, wie in der Stodnits-

chen Villa, was freilich deren Gebieterin nicht hinderte, in gewohnter Manier mit ihren Mietern zu zanken, sofern sich nur irgend die Gelegenheit dazu bot. Trozdem sich die Anklage Hubers, derzufolge Vona Ermler die Wasserleitung mit Papier verstopft haben sollte, nicht bewahrheitet hatte, fuhr die lebendwürdige Frau Stodnitsch dennoch fort, die Malerin mit ihren feinsten Körperleiten zu verfolgen. Huber war ihr, da er Sommer und Winter in ihrer Villa wohnte, eine äußerst wichtige Person und das um so mehr, weil die Miete in ihre Wirtschaftskasse floß. Da aber der Hauptmann unter allen Umständen wünschte, Vona aus ihrem Zimmer zu vertreiben, um wieder Alleinherrscher in seiner Etage zu sein, so ließ sie seinen Klagen über die Malerin bereitwillig ihr Ohr. Es war geradezu lächerlich, welche törichte Beschuldigungen der Huber gegen das junge Mädchen vortrachte. Einmal sollte sie Wasser im Flur vergossen haben, zu einer Zeit, in der sie überhaupt nicht zu Hause gewesen war, ein andermal nachts ihn durch ihr Umherlaufen und Singen im Schlafe gestört, dann wieder durch Offenlassen ihrer Stubentür so heftigen Zug veranlaßt haben, daß in Hubers Zimmer die Fensterflügel mit Getöse zuschlugen und dergleichen mehr. Auch auf das handliche Mädchen, welches nach oben kam, um Vonas Zimmer aufzuräumen, hatte der Hauptmann einen erbitterten Groll geworfen.

Die Milly ist eine diebische Person," sagte Frau Stodnitsch zu Vona.

Die Milly ist das ehrlichste Mädchen auf Erden," entgegnete Vona. Ich verschließe nichts vor ihr und noch nie hat sie mir auch nur die geringste Kleinigkeit entwendet."

Frau Stodnitsch lachte böshaft. O, über die Vertrauensseligkeit! Dann merken Sie wohl auch nicht, daß sie Ihnen Ihr Bier austrinkt?"

Die Milly mit? staunte die Malerin. Wie in aller Welt kommen Sie darauf? Ich lasse mir von ihr zu jeder Mahlzeit eine Flasche Bier holen und die trinke ich selbst — wie sollte es da möglich sein, daß die Milly sie trinkt?"

Ach, sie trinkt jede Flasche zur Hälfte aus und dann gießt sie Wasser hinein. Huber hat's gesehen — gestern Abend noch."

Zufällig ging das Mädchen im selben Augenblick durch den Flur. Da sie die Anschuldigung Frau Stodnitschs gehört hatte, trat sie, blaß und zitternd vor Empörung herzu und verteidigte sich. Wie der Herr Hauptmann dazu käme, so etwas von ihr zu behaupten, wollte sie wissen.

Ja, gestern Abend noch hat der Herr Hauptmann gesehen, wie Sie die Flasche unter die Wasserleitung hielten," wiederholte die leibende Hausfrau.

Ich hielt die Flasche unter die Wasserleitung, weil das Bier bei der Hitze so stark schäumt, daß es aus der Flasche herauskommt, und ich nicht wollte, daß es auf den Boden laufen sollte," brachte Milly heiser vor Zorn und Kränkung hervor.

Das kann jeder sagen," kreischte Frau Stodnitsch. Ich aber lasse mir nichts weh machen, ich weiß, daß Sie eine diebische Person sind."

Aber ich bitte Sie, Frau Stodnitsch, hüten Sie Ihre Fänge," fiel Vona ein. Wie können Sie es wagen, ein unbescholtene Mädchen so grundlos zu verdächtigen? Ich glaube der Milly jedes

Dort. Außerdem trinkt sie gar kein Bier, ich habe ihr oft genug welches angeboten, aber sie hat es nie angenommen, weil der Arzt es ihr verboten hat."

Frau Stodnitsch hobnachte. Ich weiß, was ich weiß!"

Durch den Värm angezogen, kam jetzt auch die Frau Doktor Janda herbei. Ich bitte Sie, Frau Stodnitsch," sagte sie eindringlich, mein Mädchen nicht zu beleidigen."

Der Herr Hauptmann hat gesehen, daß sie Wasser ins Bier gießt und des Herrn Hauptmanns Wort gilt mir mehr, als das von Ihnen beiden! Dies letztere war mit verächtlichster Betonung an Frau Doktor Jandas und Vonas Adresse gerichtet.

Beide würdigten die aufgeregte Dame keines weiteren Wortes.

Eine Woche, nachdem aus Petersburg die Nachricht eingelaufen war, daß Fred Leslie nach Wien kommen würde, um den Ring seiner verstorbenen Schwester bei der Polizei einzulösen, klopfte es eines Vormittags an Vona Ermlers Stubentür. Die Malerin sah gerade vor ihrem Kleiderbügel und zeichnete Paumpartien nach der Natur, um sie für eine Kollektion Ansichtskarten, die sie im Auftrage einer Münchner Firma entwarf, zu verwenden. Das Fenster ihres Stübchens stand weit offen und umrahmte ein nicht gerade großartiges, aber anmutiges Landschaftsbild — leicht hügeliges Terrain mit Hochwald bestanden, zu Füßen desselben eine Wiese und ganz unten ein paar einfache Villen im Garten. Unter den Bäumen des Waldes suchte Vona sich ihre Motive.

Sie war so vertunken in ihre Arbeit, daß sie das erste Klopfen überhörte, erst beim zweiten rief sie „herin".

Die Tür ging auf und ein Herr stand da, eine ungewöhnlich schöne, elegante Erscheinung in einem dunkeln englischen Sommeranzug mit einem Trauerflor um Hut und Arm.

Gnädiges Fräulein verzeihen, wenn ich Sie gestört habe," lag der Fremde. Doch vorerst gestatten Sie, daß ich mich vorstelle — Fred Leslie."

Vona zuckte bei Nennung des Namens zusammen. Also, das ist er, der Bruder der auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Artistin! Sie hat ihn sich nach der Schilderung, die man ihr von ihm gemacht, ganz anders gedacht. Dieser junge Mann sieht ganz und gar nicht aus, wie ein Artist, sondern eher wie ein junger Priors- oder Baronssohn, sein englischer Typus tritt in der Trauerkleidung viel stärker hervor, als in seinen früher von ihm bevorzugten Lawn Tennis-Anzügen, auch macht er alles eher, als einen leichtfertigen heiteren Eindruck. Im Gegenteil, seine Stirn ist bewölkt und aus den edelsteinartig glänzenden Augen blickt tiefe Schwermut, auch seine Bewegungen sind nicht so federnd, wie man sie ihr geschildert hat.

Er grämt sich um die Schwester," denkt Vona mitteilidig, dann erinnert sie sich, daß sie ihn noch nicht gebeten hat, Platz zu nehmen und holt das Verfümte nach. Und womit kann ich Ihnen dienen, Herr Leslie?" fragt sie freundlich.

Der junge Mann sitzt ihr gegenüber und dreht in hilfloser Verlegenheit den Hut auf seinen Knien hin und her. Auf seinen schönen Flügen liegt ein gequälter Ausdruck. Endlich nimmt er sich zusammen

schwieriger... unbergleich... sich da an... auf ihnen... zum andern... in so reizend... Publikum... schlafstüben... wurden die... gefallen war... Minuten, um... zu zeigen... er, an ihrer... die Bühne... öfter, wieder... ganz weh... indes der... mit grünen... überstülpte... ngen — ein... das Freddy... Darja, ein... stisches Lied... n Potpourri... en Sprachen... Stodnitsch... lich, aber so... ihnen dabei... e Klavierbe... e hier... on farbigen... s war förm... Ellen in... Dämmern... tanzen und... zu summen... hwieler ihre... andwellen... ummen und... ter hinauf... en die näch... inderbarste... chweifer an... auptmann?"

Loge, ganz... Über in... nanz in der... sich zu wer... in Uniform... ableses Bild... ge dessen er... der Fall ge... fferrood mit... hätte. Die... furchtlichen... Gesichtsaus... te, aber ab... der Minuten... odnitschs... rjeert waren... gerade die... Melancholie... aus ihrem... den die... her, als we... die Stodn... nicht umh... einer ihrer... Geschwister... i erwähn... ufes erste... ange Beten... eben noch... feinstliche... Stolz, das

Der Statthalter von Samos, Andreas Kropassis-Effendi, der im Jahre 1907 dieses Amt übernahm, ist von einem fanatischen Griechen ermordet worden. Der Fürst stand schon lange zu angesehenen politischen Kreisen in scharfem Gegensatz. Seit seiner Ernennung im Jahre 1907 hat Kropassis-Effendi fortgesetzt gegen die Aufstandsgelüste seiner Untertanen zu kämpfen. Vor zwei Jahren mußte er die Türkei um militärische Hilfe



Andreas Kropassis-Effendi, Fürst von Samos.

Bilder vom Tage.

Gärung dauerte fort. — Im Kermekanal hat sich kürzlich ein folgenschwerer Schiffszusammenstoß ereignet. Der Hamburger Viermaster „Bisagua“ ramnte das in voller Fahrt befindliche Schiff „Ozeana“. Letzteres erhielt dabei ein mehrere Meter großes Loch in Form eines „L“. Die Passagiere wurden, nur mit dem Notdürftigsten bekleidet, in die schnell herabgelassenen Boote gerettet, wobei ein Seemann, das Boot umkippte und 17 Frauen und Kinder ertranken. Die „Ozeana“ sank 7 Meilen von Dover mit einer Schiffsladung von 17 Millionen Mark an Gold und Silberbarren. Wegen der kolossalen Tiefe des Bassins ist an Tauchversuche nicht zu denken. — Auf seiner Reise nach Norfu hat der Kaiser seinen beiden Verbündeten, dem Kaiser Franz



Der Hamburger Viermaster „Bisagua“.

Joseph und dem König Viktor Emanuel Besuche abgestattet. Unser untenstehendes Bild zeigt die Begrüßung des Kaisers auf dem Bahnhof in Wien. Die Begegnung mit dem König von Italien fand in Venedig statt. Dieser letzteren Zusammenkunft namentlich hat man auch eine große politische Bedeutung beigemessen. Die beiden Mon-

archen hatten eine längere Unterredung, deren Hauptgegenstand der Tripolitanische Krieg und die Frage der Friedensvermittlung bildete. Schon in früheren Jahren haben in Venedig wiederholt Begegnungen zwischen Kaiser Wilhelm und König Viktor Emanuel stattgefunden. Der Kaiser hat für die alte Lagenstadt eine besondere Vorliebe.



Empfang des Kaisers auf dem Penzinger Bahnhof in Wien.

Von links: Erzherzog Leopold Salvator, der Kaiser, Prinzessin Auguste Wilhelmine, Prinzessin Viktoria Luise.

Da neues waren in der in ve Nun h same f Haupt ein We von de ausföh reise naturg erfreue Fortsch Nordpa die Gr Reihe Gefund grohen auspro des M laste n

nach den Cool vo umfeglu lichen Be ertahmie forschung des vori

frischerer In der Interesse gesteigert als ein Zahl der Erfolgen, Südpols

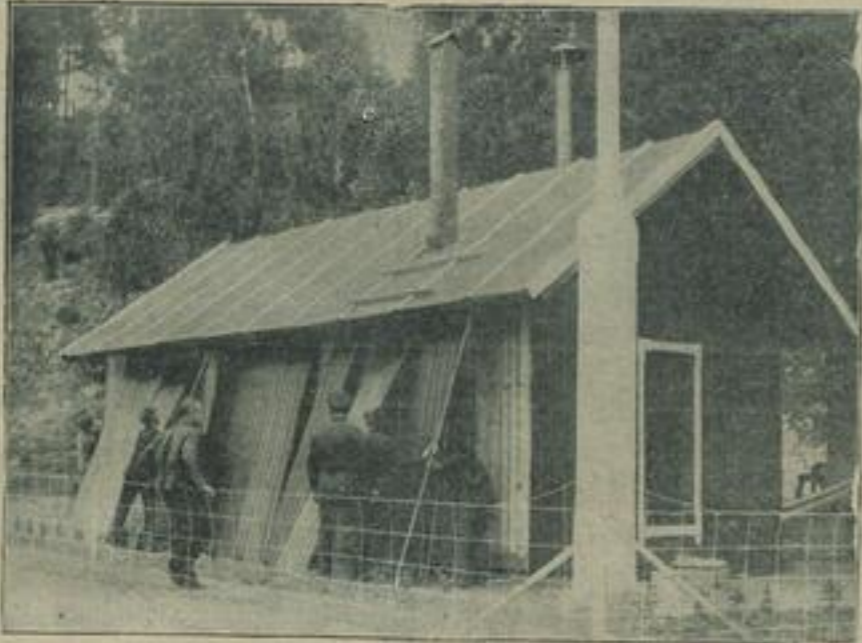
Der lippesche Regierungspalast

Das Fürstentum Lippe hat ein neues Regierungsgebäude erhalten. Bisher waren die Zentralbehörden des Landes, die in der Hauptstadt Detmold ihren Sitz haben, in verschiedenen Gebäuden untergebracht. Nun hat man sie alle in das neue gemeinsame Heim verlegt. Der stattliche Bau, dessen Hauptzierde ein mächtiger Turm bildet, ist ein Werk des Geh. Regierungsbaurats Wöhner, von dem sowohl der Entwurf wie die Bauausführung herrührt. — Die Forschungsreise zum Antarktis haben sich von jeher naturgemäß eines weit geringeren Zuspruchs erfreuen dürfen, als die den europäischen Forschern ja verhältnismäßig zugänglicheren Nordpolexpeditionen; dennoch haben auch an die Erforschung des Antarktis eine ganze Reihe hervorragender Forscher Leben und Gesundheit gesetzt. Die Hypothese von einem großen Südkontinent, die schon Ptolemäus ausgesprochen wurde auch von den Geographen des Mittelalters angenommen und veranlaßte mehrere kühne Forscher zu Expeditionen



Das neue Regierungsgebäude in Detmold.

norwegische Forscher errichtete auf dieser Forschungsreise in der Walfischbucht ein Winterquartier, das „Framheim“, das er gewissermaßen als Hotel für künftige Polarreisende mit allem Notdürftigen ausgerüstet zurückließ. Das Framheim wurde an der Walfischbucht auf 78° 44' südlicher Breite aufgeschlagen und war 676 geographische Meilen vom Südpol entfernt. — Die Insel



Ein Polar-Hotel.

Korfu, auf der der Kaiser zurzeit weilt, gehört zu den malerischsten Gegenden Europas. Von besonderem Reiz ist namentlich der Blick auf die Insel, wenn man sich ihr zu Schiffe nähert. Unser untenstehendes Bild zeigt uns den Hafen der Insel.

Amundsen's Winterquartier Framheim.

nach dem Süden, doch war es erst dem kühnen Cook vorbehalten, auf seiner zweiten Weltumsegelung (1772—75) als erster den südlichen Polarkreis zu überschreiten. Nach Cook erlahmte das Interesse für die Südpolarforschung wieder und erst in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts kam wieder ein

Der Kaiser in Korfu.

frischerer Zug in die antarktische Forschung. In den letzten Jahren hat sich denn das Interesse für den Südpol ganz außerordentlich gesteigert und das Jahr 1911 kann geradezu als ein Reformjahr gelten, sowohl nach der Zahl der Expeditionen, wie auch nach ihren Erfolgen, unter denen die Erreichung des Südpols durch Amundsen obenansteht. Der



Blick auf den Hafen von Korfu.

und sagt leise, „ich kam hieher, um Näheres über die Auffindung des Ringes zu hören — gnädiges Fräulein, so sehe ich wenigstens voraus, Sie kennen doch sicher die ganze traurige Geschichte?“ Da Lona bestätigend das Haupt neigt, fährt er fort, „ich habe dieshalb mit Frau Stodnigky, ihren Töchtern und Hauptmann Huber gesprochen, aber die Angaben, welche diese machen, befriedigen mich in keiner Weise, es blüht da so viel Gehässigkeit durch, wenn ich auch freilich nicht weiß, gegen wen dieselbe sich richtet. Dann versuchte ich Herrn und Frau Doktor Zanda zu sprechen, aber der Herr Doktor ist in der Stadt und seine Wittin mit den Kindern in den Wald ge-

vermeiden. Doch ein Blick in die traurigen, liehend auf sie gerichteten Augen ihres Gegenüber verscheucht ihre Bedenken mit einem Schlage. Diesen Augen kann sie nichts abschlagen.
„Gut, so will ich Ihnen erzählen, was ich weiß,“ sagt sie schnell und nun staltet sie ihren Bericht ab, wobei sie auch die Morgeleien des Hauptmann Hubers und der Frau Stodnigky erwähnt, welche die unmittelbare Veranlassung zur Auffindung des Ringes gegeben hatten.
Fred Leslie hört gespannt zu, aber mit jedem Wort, das sie spricht, nimmt der Schatten zu, der auf seinem Gesicht liegt.
„Himmel!“ murmelt er, nachdem sie ge-

der Landschaft umhassen konnte. Er liebte sein Heim, das sein Weib ihm mit ihrer Liebe und steten Fürsorge zum Paradies geschaffen, und er freute sich stets von Neuem, daß seine Mittel es ihm erlaubten, Irene jeden Wunsch zu erfüllen. Diese Lust wurde eine kurze Raft in des Tages Mühen und Hasten, gehörten zu seinen Lieblingsgewohnheiten. Er versäumte sie ungern und genoss sie täglich mit erneuten Entzücken.
Doch heute schien es Irene, als wartete sie vergebens. Nach dem Essen war ihr Mann in sein Arbeitszimmer gegangen, um die eingelaufene Post durchzusehen, und seitdem war er noch nicht wieder zum Vorschein gekommen. Besorgt blickte die junge Frau



Das Stadthaus in Port Elizabeth.

In den schönsten Gebäuden in Port Elizabeth gehört wohl mit das Stadthaus, welches unser obiges Bild vor Augen wirft. Port Elizabeth, an der Westküste der Algoabai gelegen, hat in kurzer Zeit die Hauptstadt der Kapkolonie überlagert. Durchschnittlich verkehren hier 450 Dampfer und 100 Segelschiffe mit über einer Million Tonnen. Port Elizabeth hat etwa 125000 Einwohner, welche einen umfangreichen Handel mit Schafwolle, Angoraziegenhaar, Häuten, Fellen und Straußfedern treiben.

gangen. Schon wollte ich unverrichteter Sache nach Wien zurückkehren, als das Zandache Mädchen mich an Sie verwies, indem sie sagte, daß gnädiges Fräulein auch zugegen gewesen wären, als man den Ring auffand. Wäre es vielleicht nicht unbeschwerlich, wenn ich gnädiges Fräulein bitten möchte, mich über die näheren Umstände, welche die Entdeckung des Ringes begleiteten, zu unterrichten?“

Lona wiegt leicht das Haupt. „Ich werde Ihnen auch nichts sagen können, Herr Leslie, was Sie nicht schon gehört haben,“ meint sie zögernd, denn sie hat ein Gefühl, wie es wohl einen Menschen beherrscht, mag, wenn er sich z. B. auf einer Eisfläche befindet, deren Festigkeit er nicht traut. Ihr Instinkt sagt ihr, daß hier irgend welche Geheimnisse vorliegen, und daß ein zufällig geäußertes Wort vielleicht die Folge haben kann, sie in einen Prozeß zu verwickeln. Das möchte sie aber gern

endet hat. „Kein noch so schwacher Lichtstrahl! Was fange ich an — mein Gott, was fange ich an, wenn ich nicht in Erfahrung bringe —“ er bricht ab und fährt sich mit der schmalen Hand über die Stirn, die tief geneigt ist, wie unter der Last eines furchtbaren Kammers.
(Fortsetzung folgt.)

Ein Vermächtnis.

Von Julia Alice Winkler, Hamburg.



it frauenhafter Anmut machte Irene von Saden auf der mit Gaislaub umrankten Veranda ihres schönen Hauses den Lesstisch zurecht. Sie rückte den Stuhl für ihren lieben Gatten so, daß sein Blick den ganzen Zauber

unzähligemale auf die Tür des Arbeitszimmers, die heute so hartnäckig geschlossen blieb. Sie mußte, wenn ihr Mann arbeitete, durfte keiner ihn stören, auch nicht seine Frau.
Doch heute blieb er lange dadrinnen. Sollte ihm etwas zugestoßen sein? Besorgt horchte sie an der geschlossenen Tür. Kein Laut, nur das regelmäßige Ticken des Regulators vernimmt ihr Ohr. Sie klinkte vorsichtig die Tür auf, um durch die Spalte nach ihrem Manne zu schauen. Er saß an seinem Schreibtisch und hielt lose, engbeschriebene Blätter in den Händen und Träne auf Träne tropfte in seinen rotblonden Bart. Da flog sie auf ihn zu und barg seinen Kopf an ihrem ängstlich klopfenden Herzen und süßte ihm die Tränen von Augen und Wangen. Er ließ es geschehen und meinte, wie ein Kind an ihrem treuen Frauenherzen. Sie fragte ihn nichts und strich nur wie zur Beruhigung seine wirren Haare aus der Stirn.

Irene
mir lei
erzähl
stimmt.
Sie
die fem
ihnen e
zwise
sein Ve
Auf
und sah
freundl
Irene.
denen
lockige
und ein
es einen
es auf
wieder
seiner
lust ent
er die
stratische
B
noch ei
er malle
„Ja
Klang
Sie
Wind
die Bes
tete sie
Schreit
stark
Vöffe
der
ein
entho
Kind
aufge
lung
füge
D
Ire
der in
meinte
begann
D
mit Da
doch
ihre H
meinen
treuen
ja nich
dehbat
Herzen
Eitern
Werde
mich
Die
spuren
J
findun
und
mich
nachts
Dieb
W
wendig
Ort
mich
Vorb
Liebe

Endlich sagte er sich und sagte: „Anton, Irene, laß uns ins Freie gehen, dort wird mir leichter zu Mut sein, und ich werde dir erzählen, was mich so entzweielt traurig stimmt.“

Sie traten dann zusammen hinaus auf die sonnige Veranda. Der Frühling lockte ihnen entgegen mit seiner Pracht, die Vögel zwitscherten, als gäbe es keine Trauer und kein Leid.

Auffeuernd ließ der Mann sich nieder und fast mechanisch nahm er, was Irene ihm freundlich anbot. Sein Blick schweifte in die Ferne, als suchte er aus längst entschwindenden Tagen ein Bild von einem goldlockigen Mädchen mit hebeitsvoller Gestalt und einem Wesen so lieb und sonnig, daß es einem warm ums Herz wurde, wenn man es anschaute. Dann starrten seine Blicke wieder auf die engbeschriebenen Seiten in seiner Hand, aus denen es ihm wie Koboldluft entgegenwehte, und erschauernd bedeckte er die Augen mit seinen schmalen, aristokratischen Händen.

„Bist du mir bitte alle diese Papiere noch einmal vorlesen, liebe Irene?“ fragte er matt.

„Jurest diesen Brief hier, Schatz. Der Klang deiner Stimme wird mich beruhigen.“

Sie nahm die Blätter, mit denen der Wind zu spielen begann, als läche er über die Vergänglichkeit alles Irdischen, und faltete sie behutsam auseinander. Das erste Schreiben war ein amtliches. Sie las:

Am 12. Februar des Jahres 1906 starb hier in New-York Frau Irma, geb. von Saden, dem Wunsch der Verstorbenen gemäß senden wir Ihnen ein Paket, anscheinend Tagebuchblätter enthaltend. Der deutsche Konsul hat das Kind der Verstorbenen in seinem Hause aufgenommen, bis er von Ihnen Mitteilung erhält, wie Sie über dasselbe zu verfügen gedenken.

Hochachtungsvoll
Der Sekretär des deutschen Konsulats.
Alfred Bern.

Irene blühte fragend auf ihren Gatten, der in sich zusammen gesunken bitterlich weinte. Leise küßte sie seine Stirn, dann begann sie wieder mit dem Lesen.

4. März 1904.

Die letzte Nacht im Elternhause. Wie mir das Herz ängstlich klopfte! Könnte ich doch Abschied nehmen von den beiden Aeltern, ihre lieben Gesichter küssen und Herzen und meinen Abschiedsschmerz ausweinen an dem treuen Bruderherzen! Aber sie lieben mich ja nicht! Adelsstolz sind sie und engberzig; deshalb verlasse ich sie. Ich folge meinem Herzenswunsch und Anton Vöffer, der mir Elternhaus und Heimat erleben wird. Werdet Ihr mich vermissen? Werdet Ihr mich betrauern?“

Die letzten Zeilen sind durch Tränensturen verwaschen.

31. März 1904.

Ich nahm mir vor, täglich meine Empfindungen niederzuschreiben, aber die Furcht und Furcht vor dem Entdecktwerden ließen mich nicht zur Ruhe kommen. Am 4. März nachts um 3 Uhr schlich ich mich wie ein Dieb aus dem Elternhause.

Mit wenigem Handgepäck, nur das Notwendigste zusammenfassend, verließ ich den Ort meiner Kindheit. Am Hafen empfing mich Anton, und rasch begaben wir uns an Bord, um unerkannt zu bleiben. Doch wo Liebe ist, ist auch bald der Rat wieder her-

gestellt. Ich war so namenlos glücklich und vergah die Angst, einen Bekannten auf dem Schiffe zu treffen, und Anton betäubte meine entsetzlichen Gewissensbisse mit Küffen. O diese Küsse, wie brennen sie heute als Judasküsse auf meinen Lippen!

Doch still, ich verdiene es ja nicht anders. Doch warum bin ich entflohen aus dem Elternhause? Welche heimliche Macht zwang mich dazu? Ich weiß es nicht. Ich kann mich nur entsinnen, daß ich von dem Augenblick an, wo ich Anton Vöffer kennen lernte, nur seinem Willen gehorchte. Es war gerade, als sei ich sein Geschöpf, das nur seinen Wunsch kennt. Es begann auf dem Ball bei Geheimrat P. Die weiche Sommerluft lockte mich in den Garten. Er folgte mir und entzückte mich durch seine Unterhaltung, durch die Vieder, welche er mir leise ins Ohr sang. Er hatte den Arm um meine Taille gelegt und küßte mich durch die einsamen Wege des Parks. Ich hatte nicht die Kraft, mich von ihm loszureißen; es war mir, als träumte ich.

Da hörte ich plötzlich meines Bruders Stimme, und erschreckt ließ ich davon.

Wann werde ich diese Stimme wieder hören? Ach, vielleicht nie im Leben! Ich bin so milde, so sterbensmüde!“

15. April 1904.

Seitdem wir in New-York angekommen sind, bin ich viel allein. Anton nahm in einem einfachen Boarding-house Logis und sucht eine Anstellung. Seitdem er weiß, daß ich meinen Schmutz zu Hause lieh und auch ohne Geld zu ihm kam, hat sich sein Benehmen gegen mich sehr geändert. Ich durfte nie ohne ihn das Haus verlassen. Er behauptet, ich sei zu schön, um nicht aufzufallen. Ach, ich habe mir das Leben so ganz anders vorgestellt, viel sonniger, viel glücklicher! Anton will sich morgen mit mir trauen lassen. Hier braucht man nur zwei Zeugen, sagt er.

Ohne Kranz, ohne Schleier, ohne Gottes und der Eltern Segen werde ich Anton's Frau. Mir ist, als sei ich längst gestorben, und mein lebiges Ich sei der Schatten meines früheren Seins.“

21. Juli 1904.

Am 16. April wurde ich getraut, und heute schon bin ich Witwe. Ich hatte nur zu bald meinen furchtbaren Irrtum erkannt, daß Anton mich nur geheiratet hatte, um durch mich Geld zu verdienen. Ich mußte singen Abend für Abend. Er schleppte mich von einem Konzertsaal in den andern. Die Nächte verbrachten wir in Gesellschaft aufgeputzter Damen und Herren, die mich anwiderten. Als ich versuchte, mich dem Willen Anton's zu widersetzen, traf mich wieder dieser Blick, der meine Willenskraft erlahmen ließ. Wehmüthig tat ich, was er wünschte; nur von den Gesellschaften durfte ich mich fern halten, und so ging ich jeden Abend, wenn ich schlief, still nach Haus, in unher entsetzlich ungemüthliches Logis. Niemals durfte ich eine Zeitung in die Hand nehmen, und ich tat es auch nicht. Wie ein seelen- und gedankenloses Wesen ging ich von einem Tag in den andern. Als ich mich eines Abends so recht einsam und verlassen fühlte, als es über mich kam, dieses Gefühl eines liebeleeren, enttäuschten Herzens, als ich mein Dasein mit den gepöhlten, zerrissenen Worten am Firmament verglich, als ich den schmerzenden Kopf in so bitterem Weh schluchzend auf die Fensterbank legte, brachte man ihn mir nach Hause. Ich war an manches schon gewöhnt, und duldete still.

Nach Schroete es nicht mehr; nur ein Angstgefühl ließ mich ihn aus seinen nächtlichen Gelagen erwarten. Jetzt brachte man ihn; sein Schicksal erfüllte sich. Er war tot. Ich fragte nicht nach der Ursache, ich dachte und fühlte auch nichts. In namenlosem Schmerz rannte ich aus dem Hause. Weit bin ich wohl nicht gekommen. Plötzlich fühlte ich einen brennenden Schmerz, die Sinne schwanden mir, und bewußtlos mußte ich niedergefallen sein.

Ich erwachte in einem hellen, freundlichen Zimmer; eine Krankenschwester beugte sich über mein Gesicht. Ich sah selten ein so mildes, gutes Auge. Als ich sprechen wollte, legte sie den Finger auf den Mund und deckte mich warm zu und flüsterte: „Schlafen Sie sich gesund, liebes Kind!“

Lange Zeit lag ich zwischen Wachen und Träumen. Ich wußte nicht, was um mich vorging. Später wünschte ich mir oft dieses Unbewußtsein meiner besagendwerten Lage zurück. Allmählich, ganz allmählich dämmerte es in meinem Gehirn, und ich wußte, daß eine Frau stets um mich war und mich mit liebender Sorge pflegte. In diesem Halbschlummer hörte ich die Stimme des Arztes und fremder Männer; die Worte „noch nicht aufregen, hat sie Interesse für irgend etwas bekundet oder gesprochen“ tönten wie aus weiter, weiter Ferne an mein Ohr. Ich träumte von meiner Kindheit, von sonnigen, frohen Tagen und soll häufig im Fieber Namen gerufen haben, die meinen Lieben daheim angehören.

(Schluß folgt.)



Und wieder träumen . . .

Und wieder träumen möcht' ich, wieder träumen
Von jener fernern, lichten Märchenwelt,
Wo hinter goldumglühnten Wolkensäumen
Frau Sehnsucht ihre weißen Segel schwellt.

Und wieder träumen . . . leuchtende Gedanken
Durchschiffen meiner Seele Ozean;
Auf seinem Spiegel Liebesrosen schwanken
Und Hoffnungsschwäne gleiten ihre Bahn.

Wid' schäumt das Leben — Ruhmestrang,
winlen,
Es strahlt von großer Laten Feuerschein . . .
Im Siegestaumei möcht' ich niederinken
Und dir mein Herzblut, meine Krone weihn
Dein Lächeln baut mir königliche Wonne,
Verheißend blüht dein dunkles Augenpaar,
Es spricht und kommt von zauberischen
Sonnen —
Den Siegestorbeer wind'st du mir ins
Haar . . .

Und wieder träumen . . . lüchtigerrauchte
Vieder
Eröfnen sich und lockend meinem Ohr . . .
Erinnerung spannt ihr schimmerndes Gefieder
Und trägt mich zu der Sternennwelt empor.
J. H. Burda.

Vermischtes.

Aufgeschobene Tränen. Als die schöne, wegen ihrer prachtvollen Toilette bekannte Herzogin von Monza von einem glänzenden Ball in Florenz am Morgen des 10. Februar 1841 ganz erschöpft heimkehrte, fand sie einen Brief mit der Nachricht vom Tode ihres Vaters. Sie stand einen Moment bestürzt da, dann warf sie sich völlig angeleidet auf ihr Bett und rief: „Ach ich bin jetzt zu milde; ich werde morgen weinen!“

Ungalante Bitte. Der bekannte, wihige Doktor South besuchte einst von der Universität aus einen Freund, welcher einige Meilen davon wohnte. Er wurde sehr freundschaftlich empfangen und zum Mittagessen gebeten. South machte noch einige Besuche und lehrte dann zu seinem Freunde zurück. Als er in das Zimmer trat, hörte er in dem Nebenraum einen heftigen Streit zwischen seinem Freunde und dessen Frau. „Wenn ich den Fremden nicht jede Minute erwartete,“ sagte der Mann, „so wollt' ich Dir ein paar Ohrfeigen geben, daß Du daran denken solltest, ich mag jetzt nur keinen Lärm machen.“ South öffnete die Thür und sagte kurz: „Ich bitte, lieber Freund, sehen Sie mich nicht für einen Fremden an.“

Als Richard Wagner 1842 nach Dresden kam, um an der königlichen Oper seinen „Rienzi“ einzustudieren und zu leiten, schloß er sich bald mit seiner ganzen hochsensitiven Natur an Frau Kelets-Wuest und ihren Mann an. Bald wurde er ein großer Verehrer der ebenso hochbegabten wie anmutigen Sängerin. Er studierte ihr die Irene in „Rienzi“ mit großem Eifer ein, während die Schröder-Deorient den Adriano

Sinnprüche.

Wenn der Mensch sich etwas vornimmt, so ist ihm mehr möglich, als man glaubt.

Kräfte lassen sich nicht mitteln, sondern nur wecken.

Ein großer Mensch ist derjenige, der sein Kinderherz nicht verliert.

Die Erfahrungen anderer kannst du wohl benutzen, aber des Lebens Schule bleibt dir nicht erspart.

Von allen Tugenden die seltenste und schwerste ist die Gerechtigkeit. Man findet zehn Großmütige gegen einen Gerechten.

fang. Die Künstlerin erzählte einst eine Anekdote, welche beweist, daß zwischen Wagner und der Schröder-Deorient anfänglich kein besonders einträchtiges Verhältnis herrschte. Die Partie des Adriano passte der launenhaften Primadonna nicht recht, und als der Komponist sich einmal bei der Probe einige Bemerkungen über ihren Gesang erlaubte, wurde sie fuchswild, warf ihm die Noten vor die Füße und schrie, voll Aufregung, aus dem Probestaal entsetzt: „Sing' er den Kerl allein!“

Heilige Haarünstler. Die Häuptlinge auf den Fidschlo-Inseln verwenden eine außerordentliche Sorgfalt auf ihren Haarpup. Jeder derselben hält sich einen eignen Haarünstler, welcher nichts weiter zu tun hat, als den Kopf des Häuptlings in Ordnung zu halten, dessen Bart und Haar zu salben und zu kränzen, was mindestens zwei Stunden in Anspruch nimmt. Dagegen wird aber auch das Amt dieses Haarünstlers für so heilig erachtet, daß man ihre Hände durch Priester weihen läßt und ihnen alle übrigen Beschäftigungen untersagt. Nicht einmal die Speisen dürfen sie mit ihren geweihten Händen zum eignen Mund führen; zu diesem Zweck wird ihnen eine Person gehalten, welche sie füttern muß. — So weit haben es unsere Hofstisere denn noch nicht gebracht.

Wörtlich. Ein Journalist, der in seiner Eigenschaft als verantwortlicher Redakteur einer Tageszeitung wegen Preisvergehens sechs Wochen interniert war, empfing am letzten Tage seines unfreiwilligen Domizils den Besuch des Gefangenen-Inspektors. Dieser kündigte ihm seine Entlassung an und sagte: „Ihre Zeit ist um, Herr Doktor, Sie können gehen!“ Sieh ironisch verbeugend erwiderte jener: „Ich bin so frei!“

Humor.

Genugtuung. Förster: „Nun, Herr Fehlhüder, wieder nichts getroffen?“ — „Scham! Se nur, wie der Hase reunt! Gefürchtet hat er sich doch!“

Gut gemeint. „Können Sie mir nicht sagen, wo das Postmuseum ist?“ — „Ne, det wech id nich, aber wenn Se noch en Dogenblick warten wollen, denn zieht de Wache uff, det können Se sich mal ansehen.“

Falsch verstanden. Dichter: „In Ihrer Kritik, Herr Kollege, sagen Sie, daß meinen Gedichten das Feuer fehle.“ — Redakteur: „Jawohl, das Kaminsfeuer.“

Rästel-Ecke.

Teilträstel.
Trinkt man's vereint, verzieht sich das Gesicht,
Beigt es geteilt ein Feld, strahlt seines Ruhmes Licht.

Krebstworträstel.

Es hat's jedes Haus,
Verschieden sieht's aus;
Ist auch nach Bedarf
Bald rund und bald scharf;
Ist hart und auch weich,
Klingt aber von vorwärts und rückwärts
ganz gleich.

Scherzrästel.

Weißt du, von wem es wird gesucht?
Schau jene Dame dort;
Von ihrer Seite zweimal riß
Der Tod den Gatten fort.
Ihr kum' es recht, und drüben auch
Den beiden Herrn am Tisch —
Die plaget bit're Langeweil' —
Nun, Lieber, rate frisch!

Verantwortlicher Redakteur: H. Herbig. Druck und Verlag von Julius & Sabienberg, W. u. L. D., Berlin SO. 16.

Der verkannte Gala-Dortier.



Der Mann, schau mal den noblen Herren da — der erwartet gewiß seine Frau. Na die Arme bedauere ich, die mit dem großen Stode Prügel kriegt.

31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100
101
102
103
104
105
106
107
108
109
110
111
112
113
114
115
116
117
118
119
120
121
122
123
124
125
126
127
128
129
130
131
132
133
134
135
136
137
138
139
140
141
142
143
144
145
146
147
148
149
150
151
152
153
154
155
156
157
158
159
160
161
162
163
164
165
166
167
168
169
170
171
172
173
174
175
176
177
178
179
180
181
182
183
184
185
186
187
188
189
190
191
192
193
194
195
196
197
198
199
200

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Königl. Forstrentamt zu Chartrand, sowie für das Königl. Forstrentamt zu Chartrand.

Konzeptschrift für Wilsdruff.

Ein Doppelleben

Kriminal-Erzählung aus der Gegenwart von Hans Span.

(4. Fortsetzung.)

Der Kommissar blickte rechts und links und war müde, daß auch hier nichts Verdächtiges zu finden war. Er fuhr sich durch das Haar und dachte an den vergangenen Tag, an seine Bekanntschaft mit dem Mann, der ihn nun vor sich sah. In der Hand hielt er ein Briefchen, das er in der Tasche seines Rockes gefunden hatte. Er wollte es nicht öffnen, bis er nicht die Sicherheit hatte, daß er nicht in Gefahr war. Die Hand des Mannes war kalt, die Augen aber hell. Er sah den Kommissar an und sagte: "Ich habe Sie gefunden, Herr Kommissar."

Er und der Amerikaner ließen sich auf dem Boden nieder. Der Kommissar schloß die Augen und dachte an seine Frau, die er so lange nicht gesehen hatte. Der Amerikaner sah ihn an und sagte: "Sie sind ein guter Mann, Herr Kommissar. Ich habe Sie gefunden, weil ich Sie suchte."

Die Augen des Amerikaners waren hell und leuchteten. Er sah den Kommissar an und sagte: "Ich habe Sie gefunden, weil ich Sie suchte. Sie sind ein guter Mann, Herr Kommissar. Ich habe Sie gefunden, weil ich Sie suchte."

Der Kommissar schloß die Augen und dachte an seine Frau, die er so lange nicht gesehen hatte. Der Amerikaner sah ihn an und sagte: "Sie sind ein guter Mann, Herr Kommissar. Ich habe Sie gefunden, weil ich Sie suchte."

Der Kommissar schloß die Augen und dachte an seine Frau, die er so lange nicht gesehen hatte. Der Amerikaner sah ihn an und sagte: "Sie sind ein guter Mann, Herr Kommissar. Ich habe Sie gefunden, weil ich Sie suchte."

Der Kommissar schloß die Augen und dachte an seine Frau, die er so lange nicht gesehen hatte. Der Amerikaner sah ihn an und sagte: "Sie sind ein guter Mann, Herr Kommissar. Ich habe Sie gefunden, weil ich Sie suchte."

Männer hatten dieses Verrecht nicht, da der Kaiser es ausdrücklich für sich und seinen Nachfolger in Anspruch nahm. Die Kaiserinnen waren in der Regel sehr schön, aber sie waren nicht so schön wie die Kaiserinnen. Die Kaiserinnen waren in der Regel sehr schön, aber sie waren nicht so schön wie die Kaiserinnen.



Küche und Keller. Das Schicksal der Eheleute war sehr traurig. Sie waren in der Küche und Keller. Das Schicksal der Eheleute war sehr traurig. Sie waren in der Küche und Keller.

Röhre für die Suppe. Ein Mann, der in der Suppe Röhre für die Suppe. Ein Mann, der in der Suppe Röhre für die Suppe.



Luftige Ecke. Die Luftige Ecke. Die Luftige Ecke. Die Luftige Ecke. Die Luftige Ecke.



Verachtete Frage. Du, Wilhelm, sag mir, wie ich dich am liebsten mag. Du, Wilhelm, sag mir, wie ich dich am liebsten mag.



Ohne Hast. Eine in funderthaus Familien häufige Erkrankung ist die Grippe, die morgens beginnt, wenn die Kinder zu rechten Zeit in die Schule gehen. Die Grippe beginnt morgens, wenn die Kinder zu rechten Zeit in die Schule gehen.



Der eingeführte Brief. Empfehlungen sind es immer, Bindungen von Stellen, Wohnungsverhältnisse durch eingehenden Brief zu erledigen. Man nimmt damit an, daß der Empfänger des Briefes, wenn er den Inhalt des Briefes, wenn er den Inhalt des Briefes.



Die prähistorische Hausfrau. Kiste für Porzellan, Glas usw. Ungeschätzten Wert besitzt man, wenn er nicht mit einem Haile und einer Kiste für Porzellan, Glas usw. Ungeschätzten Wert besitzt man.



Vorsicht mit Glühbirnen. Das Einleiten neuer Glühbirnen muß sehr vorsichtig in der ungeschätzten Weise vorgenommen werden. Vorsicht mit Glühbirnen.

Sänger-Ortsgruppe

Montag, den 15. April, abends halb 9 Uhr

Singestunde.

Um zahlreiche Beteiligung bittet D. V.

Mittwoch, den 1. Mai d. J., nachmittags 3¹/₂ Uhr
findet im Sitzungssaal der königlichen Amtshauptmannschaft hier die

ordentliche Hauptversammlung

des Reizner Bezirksvereins für ländliche Wohlfahrtspflege mit folgender Tagesordnung statt:

1. Neuwahlen an Stelle der nach § 10 Absatz 2 der Satzungen ausscheidenden aber wieder wählbaren 4 Ausschussmitglieder,
2. Abnahme des Jahresberichtes,
3. Entgegennahme des Berichtes der Rechnungsprüfer und eventuelle Nachsprache der Jahresrechnung,
4. Wahl der Rechnungsprüfer für 1912,
5. Bericht des Herrn Pfarrer Hebenich-Zabel über die Hauptversammlung des Deutschen Vereins für Heimats- und Wohlfahrtspflege in Berlin.

Die geehrten Mitglieder des Vereins werden hierzu freundlichst eingeladen.

Reizen, am 11. April 1912.

Der Vorstand

des Reizner Bezirksvereins für ländliche Wohlfahrtspflege,
Freiherr v. Der. Amtshauptmann.

Unter dem Protektorate Sr. Majestät des Königs Friedrich August von Sachsen.

Festspiel-Aufführungen

der Vereinigten Königl. Sächsischen Militärvereine zu Dresden
Vereinshaus, Zinzendorfstrasse 17.

Deutschlands Erwachen, Erhebung u. Einigung

Historisches Festspiel aus der Zeit der Befreiungskriege 1806/15 und des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71.

Mitwirkende: 420 Damen und Herren und das Trompeterkorps des 1. Feldartillerie-Regiments Nr. 12. — Inszenierung: Direktor Werning.

Auszug aus dem Spielplan:

Königin Luise und Napoleon in Tilsit; Gold gab ich für Eisen; Einsegnung des Lützowischen Freikorps; Körners Tod; Bücher in der Schlacht bei Leipzig; König Wilhelm und Benedetti in Ems; Bismarck, Moltke und Roon beim Kriegsrat; Tod des Generals Craushaar; Fahne der 107er; Moltke meldet den Sieg von Gravelotte; Der Sieger von Beaumont; Bismarck und Napoleon III. bei Donchery; König Wilhelm und Napoleon III. bei Sedan; Kaiserproklamation; Einzug in Dresden.

Nächste Aufführungen: Sonnabend, den 13. April, nachm. 4 Uhr: Grosse Fremden-, Familien- u. Schüleraufführung; Sonnabend, den 13. April, abends 8 Uhr; Sonntag, den 14. April, nachm. 4 Uhr: Festaufführung, zu welcher alle Veteranen freien Eintritt haben; Sonntag, den 14. April, abends 8 Uhr.

Täglich bis auf weiteres abends 8 Uhr; Mittwochs, Sonnabends und Sonntags 4 Uhr nachm. Preise der Plätze: 3,15, 2,10, 1,00, 0,50 Mk.; nachmittags für Kinder, Schüler und Militär halbe Preise. Reingewinn ist für wohltätige Zwecke bestimmt.

Auskunftsstellung für Vereine und Schulen: Geschäftsstelle
Prager Strasse 35. Telefon 5345.

Anlässlich unserer Hochzeit sind uns von lieben Verwandten, Freunden und Bekannten so viele Ehrungen und Geschenke zu teil geworden, daß wir uns veranlaßt fühlen, hierdurch allen

herzlichst zu danken.

Simbach, den 8. April 1912.

Roz Heber u. Frau Elise geb. Schumann

Anlässlich meines Meisterjubiläums am 2. März und der Feier unserer Silberhochzeit sind uns zahlreiche Geschenke und Gratulationen zu teil geworden, wofür wir hiermit unseren

herzlichsten Dank

aussprechen.

Unkersdorf, den 11. April 1912.

Karl Schulze, Schneidermeister, und Frau.



Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die uns bei dem plötzlichen Hinscheiden unseres lieben, einzigen Sohnes und Bruders

Camillo Döring

so unendlich wohl getan haben, sagen wir allen unseren

innigsten Dank

Wilsdruff, den 10. April 1912

Die tieftrauernde Familie

Franz Döring.

G. V. Arbeiterverein.

Heute Sonnabend, abends punkt halb 9 Uhr im Hotel Adler

Monatsversammlung.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Der Vorstand

Turn-Verein

(D. T.)

Wilsdruff.

Turnstunden für Mitglieder und Zöglinge Dienstag und Freitag 8-10 Uhr. Männerriege Donnerstag 8-10 Uhr. Frauen-Turnen Mittwoch 7,8-9 Uhr. Kinderturnen vom 8. Jahre ab: Mädchen Mittwoch 7,5-8 Uhr. Knaben Sonnabend 7,5-8 Uhr. Anmeldungen werden in den Turnstunden angenommen. Kinder zahlen monatlich 10 Pf.

Der Turnrat.

Louis Seidel, Vorstand.

Hotel goldner Löwe.

Montag, den 15. April

Schlachtfest.

Von 7,10 Uhr an Weißfleisch u. Leberwürstchen, später verschiedene Sorten frische Würst.

Schweins-Menu

a 60 Pf.

Würstkluppe

Bratwurst mit Kraut
Schweinsknöchel mit Rölche.

Hierzu ladet freundlichst ein

Curt Schlösser.

„Dekonomia“ Grumbach.

Sonntag, den 21. April
Frühjahrsball.

Es ladet freundlichst ein D. V.

Schlafstelle

sofort zu mieten gesucht Off. mit Preis u. N. N. 25 a. v. Exp. d. Bl.

Leht Kulmbacher Bierhallen

Reichelbräu

alleiniger Spezialauschank

Dresden,

Grosse Brüdergasse 20.

Grösstes Speisehaus

Grosse Portionen, kleine Preise
Billig! Gut! Schnell!

Warme Küche
von früh 8 Uhr bis nachts 1 Uhr
ununterbrochen.

Vereine u. grössere Gesellschaften

können ohne Zeitaufwand und Vorherbestellung

sofort speisen.

Johann Melde.

1137

Gewerbe-Verein Wilsdruff.

Sonnabend, den 13. April, abends 8 Uhr
Vortrag von Herrn Tischlermeister Schulze, Lehrer an der städt. Gewerbeschule Dresden:

„Die Kalkulation im Handwerk“.

Der Vortrag ist öffentlich, es werden daher alle Handwerker und Gewerbetreibende von Stadt und Land gebeten, zahlreich zu erscheinen. Papier und Bleistift ist mitzubringen. Kalkulationsformulare werden ausgeben. Louis Seidel, Vorstand.

Gemeinnütziger Verein.

Dienstag, den 16. April, abds. 8 Uhr im Saale des Hotel Adler

Vortragsabend.

Herr Dr. Viet Pohlmeier spricht über:
„Die Kriegs- und Friedensfrage der Gegenwart und unser Verhältnis zu England“.

Um zahlreichen Besuch bittet
Gäste haben Zutritt. Der Vorstand. Eintritt frei.

Blinden-Konzert

Dienstag, den 16. April, abends 7,9 Uhr im Saale d. Hotel gold. Löwe

ausgeführt vom blinden Tonkünstler Arno Seydich unter gütiger Mitwirkung Dresdner Künstler.

Karten werden durch zwei Damen mit Liste verkauft. Um recht zahlreiche Unterstützung wird gebeten.

Sindenschlößchen.

Sonntag, d. 14. April
von nachmittags 4 Uhr an starkbesetzte Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein Ernst Horn.

Gasthof Hühndorf.

Sonntag, den 14. April
Gr. Braunschweiger Bratwurstfest mit starkbesetzter Ballmusik.

Gleichzeitig empfehlen wir verschiedene andere Speisen und selbstgebackene Pfannkuchen.

Hierzu laden ergebenst ein Friedrich Beder u. Frau.

H. Broschmanns Tanz- und Anstands-Lehr-Institut.

Montag, den 15. April, abends 8 Uhr beginnt im „Hotel goldner Löwe“ in Wilsdruff ein Kursus für

Tanz und gesellschaftliche Umgangsformen.
Um gefällige rege Teilnahme bittet H. Broschmann.

Zum Schulanfang.

Bleyle's Knaben-Anzüge

sind unerreicht in Dauerhaftigkeit und daher auch in Billigkeit!

Bei jeder Witterung und Jahreszeit
gesündeste Kleidung!

Zu beachten! In jedem Aufhänger ist der Name Bleyle eingewebt.

E. Glathe

Wilsdruff.

Illustrierter Katalog gratis. Seite 18 des Kataloges wolle man besonders beachten.

Ländlicher Vorschuss-Verein zu Krögis

Kassenstelle Wilsdruff.

Spar-Einlagen
Wechsel-Diskontierung
An- u. Verkauf v. Wertpapieren
Coupon-Einlösung. 1403

Ein Möbellackierer u. Anstreicher

sofort gesucht.
Ernst Gerde, Möbellackiererei, Wilsdruff.

Gasthof zur Sonne Braunsdorf.

Sonntag, den 14. April
Ballmusik
Tour 5 Pf.

wozu febl. einl. Georg Richter

Schönheit

verleiht ein rosiges, jugendfrisches Antlitz, weiße, sammetweiche Haut und ein reiner, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt die allererste Steckenfard-Lilianmilch-Seife a Stück 50 Pf., ferner macht Dada-Cream rote und rissige Haut in einer Woche weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf. in der Löwen-Apothek, bei Kletsch, Otto Fünfstick, Al. Pletzsch.